

DOSSIER

## Weisst du wieviel Sternlein stehen ...?

**BLICK INS ALL.** Vor genau vierzig Jahren sind die ersten Menschen auf dem Mond gelandet – und haben so den Erdtrabanten ein Stück weit entzaubert. Von den ungleich ferneren Sternen und Sonnen und Galaxien hingegen lässt sich

nicht Gleiches sagen: Sie üben auf uns Menschen weiterhin eine geheimnisvolle Faszination aus. Wer je in einer klaren Sommernacht staunend unter Kassiopeia, Orion, Kepheus oder Wassermann stand,

weiss, was Kinder und Wissenschaftler, Nomaden und Stadtmenschen, Gläubige und Ungläubige seit Generationen am Himmel oben suchen: Antworten und neue Fragen. Einige davon finden Sie im Dossier dieser Ausgabe. > **Seiten 5–8**

Komet Lulin bei der Durchquerung des Löwen, aufgenommen im Februar 2009 auf dem Gurnigelpass



PORTRÄT

## Schwester mit Freude am Managen

**LYDIA SCHRANZ.** Das Berner Diakonissenhaus macht Schlagzeilen: Es feiert heuer den 200. Geburtstag seiner Ordensgründerin Sophie von Wurstemberger. Kein Wunder, wird Lydia Schranz, Oberin der Berner Diakonissen, vorübergehend auch zur Eventmanagerin. > **Seite 12**

KOMMENTAR

**SAMUEL GEISER**  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Bern



## Die unerträgliche Leichtigkeit des Reformiertseins

Eigentlich ist ja alles klar: Eine reformierte Kirchgemeinde ist autonom, sehr autonom. Und das ist sie theoretisch seit Reformator Ulrich Zwingli – und praktisch seit dem von den Radikalen geprägten Kirchengesetz von 1874. Aber ebenso klar ist: Eine Kirchgemeinde, die sich um reformierte Mitchristinnen und Mitchristen foudiert – jene im Nachbardorf und Nachbarkanton, jene im Welschland, in Schottland und Swaziland – verdient eigentlich das Label «reformiert» nicht.

**DEBATTEN.** Wie macht man also aus einem (zum Glück!) so hierarchiefachen Verein eine Kirche? Wie lebt man die unerträgliche Leichtigkeit des Reformiertseins? Indem man alle paar Jahre mal wieder tüchtig streitet, wer und wie und was nun eigentlich Kirche ist! Die Kirchgemeinde? Die Synode? Der Synodalrat? Darum ist nur zu begrüssen, dass Synodalratspräsident Andreas Zeller die Kongregationalismus-Debatte lanciert hat. Und ist zu hoffen, dass ihr ein gnädigeres Schicksal bestimmt ist als der im Sande verlaufenen Sektendiskussion, die Donald Hasler vor acht Jahren in die bernische Kirchenlandschaft setzte.

**VISITEN.** Ja, es muss erlaubt sein, zu fragen, warum eine Gemeinde gesamtkirchliche Kollekten boykottiert. Oder warum sie den zweifelhaften Ruf geniesst, theologisch einseitig zu ticken. Aber warum nicht einfach mal vorbeigehen und fragen? Meinte neulich ein Pfarrer: «Wie wärs, wenn die sieben Synodalratsmitglieder während ihrer vier Amtsjahre alle 231 Kirchgemeinden im Bernbiet besuchten und den Puls fühlten?» Macht pro Synodalrat acht Besuche pro Jahr. – Ja, wie wärs?

# Wie freikirchlich darf eine Gemeinde sein?

**KIRCHE/** Wie unabhängig ist eine Kirchgemeinde von der Landeskirche? Der Berner Synodalratspräsident Andreas Zeller lanciert eine alte Debatte neu.

Das Wort ist ein Zungenbrecher, aber unter Reformierten ein happiger Vorwurf: Kongregationalismus. Denn wer nicht über den eigenen Kirchturm hinausblickt, die Autonomie seiner Kirchgemeinde über alles stellt und sich von der Landeskirche abgrenzt: Der ist, gemäss theologischem Wörterbuch, ein Kongregationalist. Darum lässt aufhorchen, wenn sich der oberste Berner Reformierte, Synodalratspräsident Andreas Zeller, besorgt zeigt über «da und dort feststellbare kongregationalistische Tendenzen» im Kirchengebiet. So nachzulesen im Tätigkeitsbericht 2008 der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. «Wir sind die Kirche», laute die Parole einzelner Gemeinden, führt Zeller dort aus.

**KOLLEKTEN.** Kein Verständnis hat der Synodalratspräsident zum Beispiel für Gemeinden, die den «Kirchensonntag», der jeweils Anfang Februar im Gedenken an die Berner Reformation kirchenoffiziell gefeiert wird, aus «inhaltlichen Gründen» ablehnen – so 2008 das interreligiöse Predigtthema «Nachbarschaft, die Frieden schafft. Begegnung und Dialog der Religionen».

Oder sich weigern, «gesamtkirchliche Kollekten» einzuziehen: für das evangelische Hilfswerk Heks etwa, den Weltkirchenrat, die Dargebotene Hand oder die Bibelgesellschaft. Und stattdessen, so Zeller gegenüber «reformiert.», «evangelikale Hilfswerke unterstützen, mit denen ein Pfarrer oder eine Pfarrerin persönlich verbunden ist».



«Wir sind die Kirche», sagen Kirchgemeinden. Und sagt auch der Synodalrat

Kongregationalismus sieht Andreas Zeller auch dort, «wo Kirchgemeinden eigenmächtig die Sonntagsgottesdienste bis auf die Hälfte reduzieren». Allerdings hat er dafür ein gewisses Verständnis: Etliche Gemeinden seien wegen der vom Kanton verordneten Pfarrstellenreduktion «personell am Anschlag».

**KEINE SEKTEN.** Pikant an Zellers Demarche: Von Ferne erinnert sein Kongregationalismusvorwurf an die Sektenschelte Donald Haslers, der 2001 als damaliger theologischer Mitarbeiter des Synodalrats festhielt: «Zwanzig bis dreissig bernische Pfarrer drängen die Landeskirche in ein Sektenumilieu hinein.» Doch Synodalratspräsident Zeller winkt ab: «Es gibt zwar im Bernbiet Kirch-

gemeinden mit einem besorgniserregenden Eigenleben – aber keine sektiererischen, die sich abkapseln und Mitglieder ausschliessen.»

**EMOTIONEN.** Wie reagiert der Kirchenjurist und Synodale Christian Tappenbeck (Positive Fraktion) auf die Bedenken des Synodalratspräsidenten? «Wenn eine Gemeinde die Landeskirche nicht wahrnimmt, dann vielleicht, weil sie keine emotionale Bindung zu ihr hat», meint er. Darum bringe es nichts, Kirchgemeinden «an den Pranger zu stellen». Die Wahrung der Einheit sei eine Sorge der gesamten Kirche. «Auch Synode und Synodalrat können via Kontakte und glaubwürdiges Zeugnis viel fürs gegenseitige Vertrauen tun.» **SAMUEL GEISER**



HEKS

## Draussen vor der Tür: die Kritik

**PROTEST.** Die Heks-Debatte unter den Abgeordneten des Evangelischen Kirchenbunds (SEK) fiel unerwartet zahm aus. Kritische Töne gabs nur vor dem Versammlungslokal: Dort forderten Petitionäre vom Hilfswerk mehr politische Einmischung. > **Seite 3**



FUSIONEN

## Er predigt den Wandel

**KIRCHENDIREKTOR.** Christoph Neuhaus, der jüngste Berner Regierungsrat, muss allenthalben für Fusionen weibeln. Damit macht er sich in einigen (Kirch-)Gemeinden unbeliebt. > **Seite 2**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Bergpredigt, Openairgottesdienste, Ferienvertretung der Pfarrerin? Auf der Gemeindeseite finden Sie wichtige Informationen aus Ihrer Kirchgemeinde. > **Ab Seite 13**

## IN EIGENER SACHE

## Wechsel beim Verein «reformiert.»

Die Delegiertenversammlung des Vereins «reformiert.» hat Urs Karlen aus Magden AG zum neuen Präsidenten gewählt. Er tritt die Nachfolge von Sigwin Sprenger an, der den Herausgeberverein der viertgrössten Schweizer Zeitung (Auflage 720 000) seit dessen Gründung präsidierte:



Der eine geht, der andere kommt: Sigwin Sprenger (l.), Urs Karlen

Im Herbst 2007 hatten sich die «Kirchenboten» Aargau, Graubünden und Zürich sowie der Berner «saemann» zur «evangelisch-reformierten Zeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz» zusammengetan. Sprenger war massgeblich am Zustandekommen dieses Projekts beteiligt. Urs Karlen (67) ist Präsident der Herausgeberkommission von «reformiert. aargau» und Vizepräsident des Kirchenrats der Reformierten Landeskirche Aargau. Bis zu seiner Pensionierung war der promovierte Chemiker bei Ciba-Geigy tätig.

## Wechsel beim Verein «saemann»

Auch der Berner Partner von «reformiert.», der Verein «saemann», steht unter neuer Leitung: Die Mitgliederversammlung hat Annemarie Schürch-Loosli (51) aus Ersigen zur neuen Präsidentin gewählt. Sie tritt die Nachfolge von Johannes Josi, Riedstätt, an, der den Verein seit 2004 leitete. Josi bleibt dem Vorstand aber erhalten und



Wechsel auch in Bern: Auf Johannes Josi folgt Annemarie Schürch

vertritt den Verein «saemann» weiterhin im Leitungsgremium der Trägerschaft von «reformiert.». Annemarie Schürch-Loosli ist freischaffende Erwachsenenbildnerin mit Schwerpunkt Organisationsberatung. Teilzeitlich ist sie in der Projektbearbeitung für die bernische Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion tätig. Sie ist Mitglied der Synode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Der Verein «saemann» wird von rund 150 evangelisch-reformierten Kirchgemeinden in den Kantonen Bern, Jura und Solothurn getragen. Seit Juni 2008 gibt der Verein zusammen mit Partnern aus den Kantonen Aargau, Graubünden und Zürich die Monatszeitung «reformiert.» heraus.

PD/MLK

## Der Wandelprediger

## REGIERUNGSRAT/ Fast hätte Christoph Neuhaus nicht Wirtschaft, sondern Theologie studiert. Jetzt ist er bernischer Kirchendirektor – und wirbt für Fusionen.

Regierungsrat Christoph Neuhaus, 43, ist seit gut einem Jahr bernischer Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektor – und also oberster Chef von insgesamt rund tausend Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden. Damit hält er schweizweit einen einsamen Rekord.

Doch so richtig glücklich macht dieser Gemeindereichtum den jüngsten Berner Regierungsrat nicht. Denn viele dieser Gemeinden sind zu klein und deshalb gefährdet. Sie müssten eigentlich mit anderen Gemeinden kooperieren – nur sind Fusionen für viele Lokalpolitiker und -politikerinnen ein rotes Tuch: Autonomie ist ein Stück Heimat, und wer den Wandel predigt ein halber Verräter.

**WINDMÜHLEN BAUEN.** Christoph Neuhaus weiss das, und er bekommt es gegenwärtig auch oft zu spüren. Er weiss auch, dass gerade seine Partei, die SVP, so wie viele Kirchenleute den Reformen, die sich anbahnen, äusserst skeptisch gegenüberstehen. Sie verteidigen hartnäckig den Status quo. Neuhaus versteht diese Ängste, aber er weiss auch, dass der Kanton Bern nicht primär viele, sondern vor allem leistungsfähige Gemeinden braucht.

Und darum kämpft er aus Überzeugung für das ehrgeizige Ziel, das im Gemeindefusionsgesetz vorgegeben ist: Bis in zehn Jahren solls im Kanton Bern nur noch 300 statt wie heute rund 400 Gemeinden geben. Wenn er dieses Ziel verteidigen und erläutern muss – wie kürzlich vor dem Berner Kirchgemeindefusionenverband in Biel –, dann greift er gerne auf sein Lieblingswort zurück: «Wenn der Wind des Wandels weht, dann bauen die einen Mauern und die andern Windmühlen».

**WANDEL LEBEN.** Er selbst sei von seinem Naturell her eher ein Windmühlenbauer, stellt Neuhaus amüsiert fest – beruflich sowieso. Bereits als achtzehnjähriger Gymnasiast wurde er in die Finanzkommission seiner Wohngemeinde Arch gewählt. Danach übte der Betriebswirtschaftler, der ernsthaft mit dem Theologiestudium geliebäugelt hatte, bis zu seiner Wahl in den Regierungsrat die verschiedensten Berufe aus: Er war Handelslehrer, Chauffeur, Presse-

chef eines Tennisturniers, kantonaler SVP-Parteisekretär, Expo-Beauftragter und Kommunikationschef der Euro08.

Auch als Journalist arbeitete er eine Zeit lang. In seinen Anfängen als Gemeindefusionsbeauftragter der Seeländer Gemeinde Arch machte er übrigens erstmals Bekanntschaft mit den Abwehrreaktionen, die das Wort «Wandel» auslösen kann: Nach einer Gemeindeversammlung schrieb er kühn, man müsse sich Gedanken machen, wie Arch, Rütli und Leuzingen künftig enger zusammenarbeiten könnten – der Gemeindepräsident fand den Gedanken dann allerdings alles andere als interessant und zierte den Jungspund zu einer Standpauke ins Büro ...

**ZUKUNFT AHNEN.** Dass ausgerechnet der ehemalige Lokalkorrespondent heute als Regierungsrat die Gemeindefusionen vorantreiben muss, lässt Neuhaus schmunzeln. Nein, ein Prophet sei er nicht, aber es stimme schon, dass einige Ereignisse in seinem Leben im Nachhinein fast als Fingerzeig für seine Zukunft als Kirchendirektor gedeutet werden könnten. So machte er etwa als Vizegemeindepräsident von Belp Schlagzeilen, als er beherzt gegen den unsachlichen und sogar handgreiflichen Widerstand gegen das Projekt für eine serbisch-orthodoxe Kirche in der Gemeinde vorging. Diese Kirche steht nun kurz vor der Eröffnung – was ihn als Kirchendirektor, aber auch als weit gereisten Privatmann und erklärten Gegner der Minarettverbots-Initiative sehr freut.

Noch prophetischer mutet eine andere Anekdote an: Kurz vor seiner Wahl in die Berner Regierung erschien ein Fotobuch mit zwanzig Porträts von Pfarrerinnen und Pfarrern – einmal in Amtstracht, einmal in Privatkleidern. Unter ihnen auch Christoph Neuhaus. Ist der Regierungsratskandidat wirklich Pfarrer?, fragten sich einige irritiert. Nein, natürlich nicht! Die Fotografin Monika Cléménçon hatte ihre Leserschaft bloss testen wollen – und zu diesem Zweck einen «Kuckuckspfarrer» eingestreut. Neuhaus hatte als ehemaliger Lehrer Cléménçons bereitwillig mitgemacht – und an der Buchvernissage von einer älteren Besucherin

tatsächlich zu hören bekommen: «Sie sind eigentlich der Einzige, der effektiv wie ein Pfarrer aussieht!»

**KIRCHE MITGESTALTEN.** Ob ihm dies in Zukunft im Umgang mit Kirchenleuten und Kirchenfragen etwas nützt, weiss Neuhaus nicht. Tatsache ist allerdings, dass in seiner Direktion nebst der (Kirch-)Gemeindefusionen noch andere rote Tücher aufgehängt sind – so wird derzeit die Frage, wer in der Kirchgemeinde künftig wem was zu sagen hat, sehr kontrovers diskutiert. Auch die Kirchenaustritte bleiben ein Thema. «Die Welt verändert sich, ob ichs will oder nicht», stellt Neuhaus achselzuckend fest. Aber Mauern mag er deswegen noch lange keine bauen. RITA JOST



Baut lieber Windmühlen als Mauern: Regierungsrat Christoph Neuhaus



Bringt Berner Reformierte zum Träumen: Mega-Event Deutscher Evangelischer Kirchentag

In Deutschland sind sie gesellschaftliche Mega-Events: die Evangelischen Kirchentage, an die alle zwei Jahre viel Polit- und Kulturprominenz und über 100 000 Menschen pilgern. Anders im Bernbiet: Da hat jetzt die Sommersynode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn den alten Wunsch begraben, einen «emotionalen kirchlichen Grossanlass» auf die Beine zu stellen. Mit 85 Ja zu 48 Nein und 27 Enthaltungen wurde ein entsprechendes Postulat des Synodalen Hannes Studer abgeschrieben.

**REGIO-EVENT.** Allerdings vermochte der Synodalrat (Kirchenregierung) mit seinen Argumenten für die Abschreibung des Postulats die Synodalen wenig zu begeistern. Der Kommunikationsdienst verfüge nicht über die Ressourcen für die Kreation und Koordination eines Grossanlasses, hatte Synodalratspräsident Andreas Zeller erläutert: Mit den vorhandenen Kräften könne man nur regionale Anlässe unterstützen, so etwa den Kirchentag Oberaargau 2010 in Huttwil. Helmuth Zipperlen (Libe-

rale Fraktion, Solothurn) monierte: Der Synodalrat häufe «auf typisch reformierte Art Bedenken». Cédric Némiz (Fraction jurassienne, Biel) beschwor die Synodalen, die Kirche müsse «die Regeln der Kommunikationswelt ernst nehmen»: «Il faut faire et refaire des événements.»

**BASIS-EVENT.** Verschiedene Synodale kamen ins Träumen. Christine Blum-Kuhn (Mitte, Oey) regte die Schaffung einer «interaktiven Plattform» an, als Ideenbörse für einen «reformierten Grossanlass»:

«Gemeinschaftsbildung läuft heute auch übers Internet.» Und Kurt Zaugg lancierte die Idee, «eine Million aus dem Erlös des Gwattentrum-Verkaufs» zurückzustellen. Diese könnte später einem noch zu bildenden «Verein Kirchentag» zur Verfügung gestellt werden: «Der Deutsche Kirchentag ist das Werk eines unabhängigen Vereins – nicht der Landeskirchen: Nehmen wir das als Vorbild.»

Die Synodemehrheit entschied aber anders und schrieb das Postulat ab. SAMUEL GEISER

## FUSIONIEREN?

Müssen, wenn politische Gemeinden fusionieren, die Kirchgemeinden nachziehen? Einen gesetzlichen Zwang dazu gibt es nicht. «Es ist aber sinnvoll», sagt der bernische Kirchendirektor Christoph Neuhaus. Denn der Reformbedarf sei in vielen Kirchgemeinden gross, und der Problembereich derselbe: fehlende Mittel, fehlendes Personal, komplexe Fragen, die Laien überfordern. Die Fusionen sollen aber freiwillig passieren. Nur in Ausnahmefällen werden Gemeinden zum Zusammenschluss gezwungen. Der Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützt Fusionen von Kirchgemeinden. Er hat unlängst entsprechende Richtlinien erlassen.

**INFOS ZU FUSIONEN:** www.refbejusso.ch/kooperationen. www.be.ch/agr

## Kein Geld und Geist für Grossevent

**SYNODE/** Das reformierte Berner Kirchenparlament sagt Nein zu einem «reformierten Grossanlass» – allerdings mit einem weinenden Auge.



Wie weiter mit dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks)? Die Gruppe «Heks – quo vadis?» protestiert in Gené

## Kritik blieb aussen vor

**KIRCHENBUND (SEK)/** Die Abgeordneten stehen zum Heks und zur Wahl von Stiftungsrat Roland Decorvet.

Selten hat eine Wahl in ein Gremium eines Hilfswerks so viel Staub aufgewirbelt: Als vor einem Jahr bekannt wurde, dass Nestlé-Generaldirektor Roland Decorvet in den Stiftungsrat des Heks gewählt wurde, hagelte es Proteste. Hilfswerksvertreter zeigten sich irritiert – Nestlé war zuvor, etwa in der Wasserfrage, eher als Gegner denn als Partner wahrgenommen worden. Leute von der Kirchenbasis fragten kritisch, ob diese Wahl Ausdruck eines «schleichenden Kurswechsels» sei und Heks bald ein Werk wie «World Vision» werde: unpolitisch, unprophetisch. Innerhalb weniger Monate unterschrieben 3500 Personen eine Petition, die diese Besorgnis ausdrückt. Unter ihnen, als Erstunterzeichner nebst Kirchenvertretern und Politikerinnen, auch der Berner Schriftsteller Kurt Marti. Die Petition wurde nun am Rande der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) in Gené dem SEK überreicht.

**ZÜRCHER RÜCKZIEHER.** Weil aus den Reihen der Zürcher Landeskirche auch eine Interpellation zum gleichen Thema auf dem Ratspult lag und der Jahresbericht des Hilfswerkes zu genehmigen war, hatte man allgemein mit einer ausführlichen Heks-Debatte gerechnet. Diese fand zwar statt, aber nachdem sich der Zürcher Interpellant, Kirchenratspräsident Ruedi Reich, bereits vor der Verhandlung von den Decorvet-Kritikern distanziert hatte, hörten sich die Voten der Abgeordneten eher an wie ein Werbespot fürs Heks, dessen Mitarbeitende und Strategen. Einige Abgeordnete übten (Selbst-)Kritik, weil sie Decorvet vor einem Jahr ohne genaue Kenntnisse seiner Funktion und Tätigkeit gewählt hatten. Hierzu hatte allerdings auch die Antwort von SEK-Ratspräsident Thomas Wipf ein kleines Eingeständnis enthalten: Er verspricht

für künftige Wahlen sorgfältig vorbereitete Unterlagen. Ansonsten bekannte er sich klar zur Wahl Decorvets, nannte die Heks-Arbeit «nach wie vor politisch engagiert» und den Vorwurf der Petitionäre, nur noch die Wirtschaftlichkeit zähle, «unhaltbar». Für die einzige kritische Stimme sorgte die Berner Synodalrätin Pia Grossholz, die in Erinnerung rief, dass die Kritiker durchaus den Dialog mit dem SEK gesucht hatten. Sie forderte, das Heks solle sich zusammen mit der Kirchenbasis für eine gerechtere Welt einsetzen.

**REFORMIERTE PROFILSUCHE.** Gleich zweimal ging es in Gené sodann ums reformierte Profil. Eine Arbeitsgruppe hatte eine Textsammlung zum Thema «Reformiertes Bekenntnis» erarbeitet, die nun in eine breite Vernehmlassung geschickt werden soll. Der Rat und die Abgeordneten begrüsst das Ansinnen. Ein Bekenntnis sei eine Chance für die seit über 150 Jahren bekenntnisfreie reformierte Kirche – allerdings nur, wenn es sich nicht um einen verpflichtenden Katechismus handle, sondern um ein Angebot, das die «Sprachfähigkeit des christlichen Dialogs» bewahre und die Reformierten im ökumenischen Dialog «berechenbar» mache.

Die Identität der Reformierten und ihre Zukunft werden im Übrigen gegenwärtig an der Universität Lausanne in einer sogenannten Umfeldanalyse wissenschaftlich erforscht. Der verantwortliche Professor, Jörg Stolz, stellte erste Resultate der Studie vor. Er skizzierte Probleme, die auf die reformierten Kirchen warten. Eines davon sind die unterschiedlichen Erwartungen, die Menschen an eine Volkskirche stellen. So ist zum Beispiel rund die Hälfte für ein politisches Engagement der Kirche – die andere Hälfte ist dagegen ... **RITA JOST**

### Petition überreicht

Eine Gruppe von Kirchenmitgliedern hat in Gené die Petition «für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks» übergeben. Die Petition, die in viereinhalb Monaten von 3500 Personen unterschrieben worden ist, fordert unter anderem, dass das Heks die strukturellen Ursachen von Armut und Ungerechtigkeit benennt und zu sozialpolitischen und wirtschaftlichen Fragen öffentlich Stellung bezieht. Weiter verlangen die Petitionäre, dass das kirchliche Hilfswerk in den Schwerpunktländern die politisch engagierten Kirchen unterstützt.

**HOFFNUNG.** Die Petitionäre, die sich nicht als Gegner, sondern als Supporter des Heks verstanden haben wollen, waren zwar enttäuscht, dass sie ihre Petition nicht dem Ratspräsidenten persönlich übergeben konnten – an dessen Stelle nahm SEK-Geschäftsleiter Theo Schaad die Unterschriften entgegen –, sie zeigten sich aber nach der Diskussion dennoch «keinermaßen zufrieden». Wenigstens habe es in der Versammlung wieder einmal eine Heks-Debatte gegeben, und die ausführliche Antwort von Ratspräsident Thomas Wipf zeige auch, dass man sich beim SEK mit der Sache befasst habe. Auch die Zusicherung, dass künftige Wahlen sorgfältig vorbereitet würden, sei Anlass zu Hoffnung. **RJ**

### KOMMENTAR

**SAMUEL GEISER**  
ist «reformiert»-  
Redaktor in Bern



## Nicht ernst genommen

Man darf mit Fug und Recht finden, der Schweizer Chef des Nahrungsmittelmultis Nestlé sei für den Stiftungsrat des Heks eine Bereicherung. Man darf auch in guten Treuen propagieren, das Hilfswerk brauche «Kooperationen mit der Wirtschaft» (Heks-Strategiepapier). Oder verkünden, das Werk müsse «aus dem ökolo-sozialo-drittweltlichen Getto herausgeholt werden» (Heks-Stiftungsratspräsident Claude Ruey, FDP-Nationalrat).

**KURSWECHSEL.** Inkonsequent ist aber, wer wie die Heks-Leitung und der Evangelische Kirchenbund (SEK) behauptet, beim kirchlichen Hilfswerk finde «kein schleicher Kurswechsel» Richtung Wirtschaft statt. Und unfair ist, wer dem Gespräch mit den Petitionären «für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks» systematisch ausweicht – wie der SEK-Präsident an der Abgeordnetenversammlung in Gené. Oder eine Diskussion mit leeren Worten ad absurdum führt – wie der Heks-Direktor jüngst an einem Podium in Bern.

**GLAUBWÜRDIGKEIT.** Will man den Protest der dritt-weltengagierten Kirchenbasis aussitzen und die Kritiker zermürben? Sollte das gelingen, verliert das Heks eine zwar aufmüpfige, aber sehr treue Gefolgschaft. Gelingt es nicht, wird das Heks die Glaubwürdigkeitsdiskussion nicht los. Der Kirchenbund ruft zum «verantwortungsvollen Umgang mit Kritik auf». Wo bleibt aber der verantwortungsvolle Umgang mit den Kritikern?



«Markt und Ethik verbinden»: Moritz Leuenberger

## «Reformation ist die ewige Unrast, die das Gewissen befragt»

**CALVIN-FEIER/** Am Anfang der diesjährigen Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes stand das Calvin-Jubiläum. Über die weltweite Wirkung des Reformators sprach Bundesrat Moritz Leuenberger.

Stimmungsvoll war der Einstieg in die nationale Feier zum 500. Geburtstag des Reformators Johannes Calvin, die am 14. Juni in Gené stattfand. Sie war gleichzeitig der Auftakt zu Sommersession des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK; vgl. Beitrag oben). Mit Musik von Mozart, Bach und Händel und mit hochkarätigen Mitwirkenden aus Politik und Wirtschaft wurde der geschichtlichen Bedeutung des Calvinismus gebührend Rechnung getragen.

**MODERN.** Im Mittelpunkt des Anlasses stand die Rede von Bundesrat Moritz Leuenberger, der einen Bogen von der Reformation in die heutige Zeit schlug. Der Calvinismus mit seiner grossen Ausstrahlung auch in Politik und Gesellschaft

war für Leuenberger Ausgangspunkt, über die heutige Politik und deren Reformationsbedarf nachzudenken. «Der Calvinismus wurde zum Vorbild demokratischer Staatsführung», hielt der Bundesrat fest. Die Überzeugung, dass Macht geteilt werden müsse, hatte Calvin in der Kirche konsequent umgesetzt: So wurde schon zu seinen Zeiten für die Kirchenleitung ein Ältestenrat bestimmt.

**WERTE.** Ausführlich ging Leuenberger auf die These vom Zusammenhang zwischen Calvinismus und Kapitalismus ein, die der Soziologe Max Weber aufgestellt hatte. «Webers These beruht auf einem idealisierten Kapitalismus», differenzierte Leuenberger. Was heute als Kapitalismus daherkomme, nämlich entfesselte

Geldgier ohne moralische Grenzen, sei bestimmt nicht das, was Calvin vertreten habe. Vielmehr sei es dem Reformator um eine Wirtschaft auf der Grundlage christlicher Ethik gegangen – eine Haltung, die heute wieder rundum gefragt wäre. «Markt und Ethik können sich verbinden», formulierte der Bundesrat seine Vision. Das sei die Reformation, die wir heute anpacken müssten.

Hier wäre wieder dem Geist der Reformation zu folgen. Denn «die Reformation ist die ewige Unrast, die das Gewissen befragt und sich neu orientiert, die neu Geschaffenes stets wieder infrage stellt und wiederum neu gestaltet». Das bedeute Unsicherheit, aber auch die grosse Chance zur kreativen Gestaltung der Welt. **CHRISTINE VOSS**



**GOLDENE STERNE/** Vier Erwachsene denken über den Kosmos (und dessen Unendlichkeit) nach

**GRÜNE MÄNNCHEN/** Vier Kinder stellen sich das Universum (und dessen Bewohner) vor

# Glitzern im Sternbild Kleiner Fisch

**STERNSTUNDEN/** Wer in die Sterne guckt, lernt staunen – und merkt Wunderliches. Etwa dies: Nur wer just an den ganz zarten Sternchen vorbeischaute, kann diese erkennen. Aber ist das von Belang, wo doch viele urbane Erdenmenschen heute himmlische Analphabeten sind?

MARC LETTAU TEXT / MANUEL JUNG BILDER / THOMAS BAER STERNKARTE

Es gibt sie, die ganz harmlosen und doch erschütternden Augenblicke. Sie können einen etwa während eines nächtlichen Spaziergangs im Gebirge treffen. Der Blick schweift beiläufig über den mondlosen Himmel, fliegt flüchtig über das regellose Muster namenloser Sterne, streift die Schleierwolke, die da aufzieht: ein hübscher Moment eben ... – wäre da nicht diese Unstimmigkeit: Die Wolke müsste doch die Sterne verdecken. Aber hier liegen Sterne vor der Wolke. Denn die Wolke ist keine Wolke. Sie ist die Milchstrasse. Ein gigantisches Etwas ist plötzlich – ungefragt – sichtbar geworden, ein Etwas, von dem wir wussten, das wir aber bislang nie sahen, nicht spürten.

**IRGENDWIE.** Und es gibt natürlich auch all die «Irgendwie»-Nächte im klammfeuchten Schlafsack unter dem irgendwie unfassbaren, irgendwie wunderschönen, irgendwie unheimlichen Sternenhimmel, mit seiner irgendwie unvorstellbaren Unendlichkeit. Zunächst purzeln bloss Plattitüden heraus: Wie winzig man sich doch fühlt! Wie weit weg die Alltagshektik doch ist! Dann der erste Blick durchs Fernrohr. Er ist enttäuschend. Die von blossem Auge sichtbaren winzigen Lichtpunkte werden durchs Okular des Fernrohrs statt gross bloss zahlreicher. Die Punkte bleiben Punkte, nur tauchen zwischen ihnen noch mehr Punkte auf. Es ist, als stürze man dem All entgegen, ohne dass dieses dabei näher rücken würde.

**SEHEN.** Plötzlich verschwindet das eine oder andere Sternchen, das Sekunden zuvor noch da war. So ist das eben: Schauen können alle. Aber sehen muss man erst lernen. Wer gradlinig schaut, bei dem fällt das zarte Licht auf die nicht sonderlich empfindlichen Rezeptoren in der Mitte der Netzhaut. Wer das verlorene Sternchen zurückgewinnen will, muss just an ihm vorbeischaute. Dann fällt sein Licht – indirekt – auf empfindlichere, feinsichtigere Stellen im Auge. Die Lektion: Wer knapp an den Dingen vorbeischaute, erfährt vielleicht mehr über sie.

**AHNEN.** Der Sternenhimmel liefert keine Antworten. Aber er schenkt Ahnungen, gewährt sinnlichen Umgang mit der eigenen Endlichkeit inmitten unfassbarer Unendlichkeit. Unter dem Sternenhimmel implodiert menschlicher Grössenwahn. Aber zum Nichts wird man nicht. Im Gegenteil: Sollte trotz all den Myriaden von Sonnen und Planeten dieses hiesige irdische Leben mit all seiner Liebe und seinem Schmerz das einzige sein, dann ist es ja – von unermesslicher Grösse.

**SUBARU.** Was bringt es, derart lange in die Sterne zu äugen, bis man Herkules, Schwan und Schlange erkennt und knapp über dem Horizont den Skorpion? Was nützt es, am Julihimmel Aktur und Wega zweifelsfrei zu orten? Es nützt nichts. Aber werts tut, verdichtet die Menschheitsgeschichte, verwischt den Abstand zwischen heute und früher: Wir sehen die gleichen Sterne und die gleichen Bilder, die schon in ferner Vorzeit Menschen in den Bann zogen, Dichter inspirierten, ►

**Die Sterne liefern keine Antworten – aber eine Ahnung von der eigenen Endlichkeit inmitten unfassbarer Unendlichkeit.**  
.....



Triangulum-Galaxie im Sternbild Dreieck, aufgenommen in einer Oktonacht 2005 auf dem Gurnigelpass

grossen Seefahrern den Weg in neue Welten wiesen. Die gleichen Sterne, die Höhlenbewohner vor 17 000 Jahren in Lascaux in die Wand ritzen, haben im Juli 1953 fleissige Japaner in Shinjuku in ihr Firmenschild graviert: Die Plejaden, das Siebengestirn – oder eben: den Subaru. Unter dem Sternenhimmel wirkt Fortschritt immer etwas bescheidener, weil das Neue oft nur wie gut vergessenes Altes aussieht.

**STERNALER.** Der Sternenhimmel weckt Fernweh. Und wo Fernweh keimt, ist Eroberungslust nicht fern. Man möchte es greifen, begreifen, ergreifen können, dieses grenzenlose Grosse. Jahr für Jahr kaufen sich deshalb als vernünftig geltende Menschen in Firmen wie Mystar ihren «echten und bisher namenlosen Stern». Helle «Hauptsterne» sind derzeit für 620 Euro im Sortiment. Aber Achtung: «Angebot begrenzt!». Begrenzt ist primär die Vorstellungskraft. Dabei vernichtet schon der Versuch der Vorstellung des Alls die Illusion seiner Käuflichkeit. Astronomen schätzen, dass sich im sichtbaren Universum etwa 70 Trilliarden – 70 000 000 000 000 000 000 – Sternen tummeln. Plus ein paar Planeten. Besässe also jeder Erdenmensch eine Billion Sterne, wäre der Himmel noch längst nicht ausverkauft. Und mit unseren allerhöchstens 100 Milliarden Hirnzellen blieben wir ohnehin chancenlos, diesen gigantischen Besitz überhaupt zu begreifen. Wer die Sterne schaut statt kauft, denkt: Sie gehören sich selbst.

**BEAM ME UP, SCOTTY!** Während Jahrzehntensind Captain Spock und Bordingenieur Scotty per Raumschiff Enterprise durchs All der Abendunterhaltung gedüst und haben unsereins daran erinnert, dass da oben wohl ein Etwas zu erkennen wäre, falls wir mehr in die Ferne statt nur fern sehen würden. Aber der Vorhang zum himmlischen Erfahrungsraum wird stetig zugezogen: Das Licht der Städte sperrt die Sterne aus. Sie bleiben ungesehen, unvertraut – und der urbane Mensch wird zum himmlischen Analphabeten. So kann kommen, dass jemand mit Hang zum Romantischen beim Apéro von der Venus schwärmt, die da gerade in der Dämmerung glitzert. Nur ist der Abendstern nicht die Venus, sondern die Internationale Raumstation ISS, die heller als der hellste Stern leuchtet ...

Es ist nicht mehr alles Stern, was am Himmel funkelt.

### Das Licht der Städte sperrt die Sterne aus. Sie werden unvertraut – und der Mensch zum himmlischen Analphabeten.

**MARC LETTAU** ist Journalist in Bern und schaut ab und zu als astronomischer Dilettant per Fernrohr in für ihn namenlose, weite, nächtliche Welten.



Grosser Emissions- und Reflexionsnebel im Sternbild Orion, aufgenommen im Dezember 2006 auf dem Gurnigelpass

# Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug, von unserer Erde sich ferne

**STERNGUCKER/** Was geht dem Zenmeister durch den Kopf, wenn er ins Universum blickt? Was stellt sich eine Weltraumforscherin vor, die mit Lichtjahren jongliert? Welche Rolle spielen die Sterne in der Literatur – und welche beim nächtlichen Wandern durch die Wüste?



DER WÜSTENWANDERER

**DANIEL MORAND:** «NUR NOCH STAUNEN ÜBER DIE SCHÖNHEIT»

«Meine eindrücklichsten Erfahrungen mit den Sternen machte ich bei einer Reise durch die Wüste. Ich hatte mich einer Salzkarawane angeschlossen, die durch die Ténéré-Wüste im Niger zog. Jeder Abend war für mich wie ein Wunder: Nach der blendenden Helle des Tages bricht innerhalb kurzer Zeit die Nacht herein. Sie ist schwarz, so tief schwarz, wie ich es vorher noch nie gesehen habe. Und in dieser Schwärze fängt es plötzlich an zu blinken und zu funkeln, zuerst verhalten, dann immer intensiver. Die Milchstrasse erscheint, und bald erkennt man jedes einzelne Sternbild. Es waren ergreifende Momente, die jedes Mal gegensätzliche Gefühle in mir auslösten: Gefühle des Ausgeliefertseins an das Unendliche des Universums, und gleichzeitig des Staunens ob dessen Grösse und unglaublicher Schönheit.

Ich lernte auf meiner Reise durch die Wüste auch, dass Sterne zu Wegweisern werden können. Oft fragte ich den Karawanenführer: «Wie findest du dich bloss zurecht? Man sieht ja nichts mehr in dieser Finsternis.» Und Arali antwortete: «Die Sterne zeigen mir den Weg.» Er brauchte weder Kompass noch GPS, er wusste einfach, unter welchem Stern der nächste Brunnen lag. Das waren für mich tief symbolische Erfahrungen. In solchen Momenten tauchten biblische Bilder in mir auf. Zum Beispiel jenes von den Weisen im Morgenland, die sich vom Stern nach Bethlehem führen liessen. Oder das Bild von Abraham, der voller Sorge wegen seiner Kinderlosigkeit war. Und Gott sprach zu ihm: «Blicke auf zum Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst. So werden deine Nachkommen sein» (Gen. 15, 5). In der Wüste und unter dem Sternenhimmel wurden für mich viele Bibelstellen ganz neu lebendig. Und es schien mir, als könnte ich mehr als sonst erahnen von diesem unendlich grossen und ewigen Gott.»

AUFZEICHNUNG: CHRISTINE VOSS

**DANIEL MORAND** (60) ist Pfarrer in Aitikon und Thalheim ZH und immer wieder in der Wüste unterwegs.



DIE WELTRAUMFORSCHERIN

**KATHRIN ALTWEGG:** «RÜCKBLICK AUF 12,5 MILLIARDEN JAHRE»

«Für uns Forscher haben Sterne einen Nachteil: Sie sind schlicht zu weit weg. Der nächste Stern – es sind eigentlich deren drei, und sie heissen Alpha Centauri – ist etwa 42 Billionen Kilometer oder gut vier Lichtjahre von der Erde entfernt. Das heisst, ein Funksignal von uns zu ihm braucht rund neun Jahre – hin und zurück, und eine Reise zu diesem Stern würde rund 50 000 Jahre dauern. Aber Sterne faszinieren mich trotzdem. Weil sie uns den ganzen Lebenszyklus des Weltalls aufzeigen. Da gibt es die ganz jungen Sterne, die sehr aktiv sind; dann die stabilen, die in der Lebensmitte stehen, etwa die Sonne; und schliesslich die sterbenden, die verlöschenden: die Supernovas und Roten Riesen. Wenn wir in den Sternenhimmel gucken, dann blicken wir rund zwölfmal Milliarden Jahre zurück. Wir können das mit dem Teleskop tun oder auch einfach von blosssem Auge. Ich sage den Leuten immer: Schaut euch den Sternenhimmel zuerst einmal ohne Vergrösserungsglas an. Man hat mehr davon. Weil man die faszinierende Gesamtheit des Himmels viel besser geniessen kann und eine Ahnung bekommt von der Grösse des Universums. Natürlich frage ich mich beim Blick in den Sternenhimmel jedes Mal, ob es da draussen, ausserhalb unseres Sonnensystems, Leben gibt. Ich bin überzeugt davon! Bloss werden wir wohl nie davon erfahren. Es gibt Milliarden von Galaxien, und jede hat Milliarden von Sternen mit Planeten. Unsere Erde ist bloss einer davon. Und erst noch ein winziger. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir von diesem winzigen Teilchen aus in dieser unendlichen Weite auf das andere winzige Teilchen stossen, wo es Leben gibt, ist praktisch null. Versucht wirds trotzdem: Man sendet Signale aus, sucht Frequenzen ab. Man darf davon träumen – unter dem Sternenhimmel sowieso.»

AUFZEICHNUNG: RITA JOST

**KATHRIN ALTWEGG** (57) ist Physikerin an der Universität Bern und über die Raumsonde Rosetta in dauerndem Kontakt zum Weltall.



DER KULTURJOURNALIST

**KONRAD TOBLER:** «STERNE KÖNNEN AUCH UNSTERNE SEIN»

«Weisst du wieviel Sternlein stehen / an dem blauen Himmelszelt: Mit diesem Lied machen bereits kleine Kinder Bekanntschaft – und damit nicht nur mit den Sternen, sondern auch mit einer Epoche, in der die Sterne ihre Sternstunde hatten: der Romantik. (Es schienen so golden die Sterne / am Fenster ich einsam stand, dichtete Joseph von Eichendorff. Und Heinrich Heine, mit seiner romantischen Ironie: (Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug / von unserer Erde sich ferne / am Himmelszelt, als Lichter der Welt / stehn ewig sicher die Sterne.) Und aus der gleichen Zeit gibt es eine Sternengeschichte, die mich stets beeindruckt: das Märchen vom Kind in (Woyzeck von Georg Büchner, das auch als Umkehrung des berühmten Märchens (Die Sterntaler) zu lesen ist. Wo hier die Sterne dem einsamen Kind Glück bescherten, findet dort die völlige Desillusionierung statt – eine Denkbewegung, die dem 20. Jahrhundert näher scheint als der Romantik. Erzählt wird wiederum von einem einsamen Kind, datt kein Vater und keine Mutter, war alles tot, und war niemand mehr auf der Welt. Das Kind ging also auf die Suche nach Etwas und Jemandem. Es ging, weil die Welt öde und wüst war, in den Himmel. Es sah den Mond. Dieser erwies sich als ein (Stück faul Holz. Dann die Sonne: eine verwelkte Sonnenblume. Blieben die Sterne. Als es dorthin kam, waren's kleine goldene Mücken, die waren angesteckt, wie der Neuntöter sie auf die Schlehen steckt. Sterne sind also in der Literatur nicht immer gülden, sie können auch Unsterne sein. Wie auch auf Klees berühmtem Gemälde (Dieser Stern lehrt beugen). Das erinnert an das (Lied meines Lebens) von Else Lasker-Schüler: (Sieh in mein verwandertes Gesicht / tiefer beugen sich die Sterne / sieh in mein verwandertes Gesicht / alle meine Blumenwege / führen auf dunkle Gewässer).»

**KONRAD TOBLER** (53) hat Germanistik und Philosophie studiert und arbeitet als freier Kulturjournalist.



DER ZENMEISTER

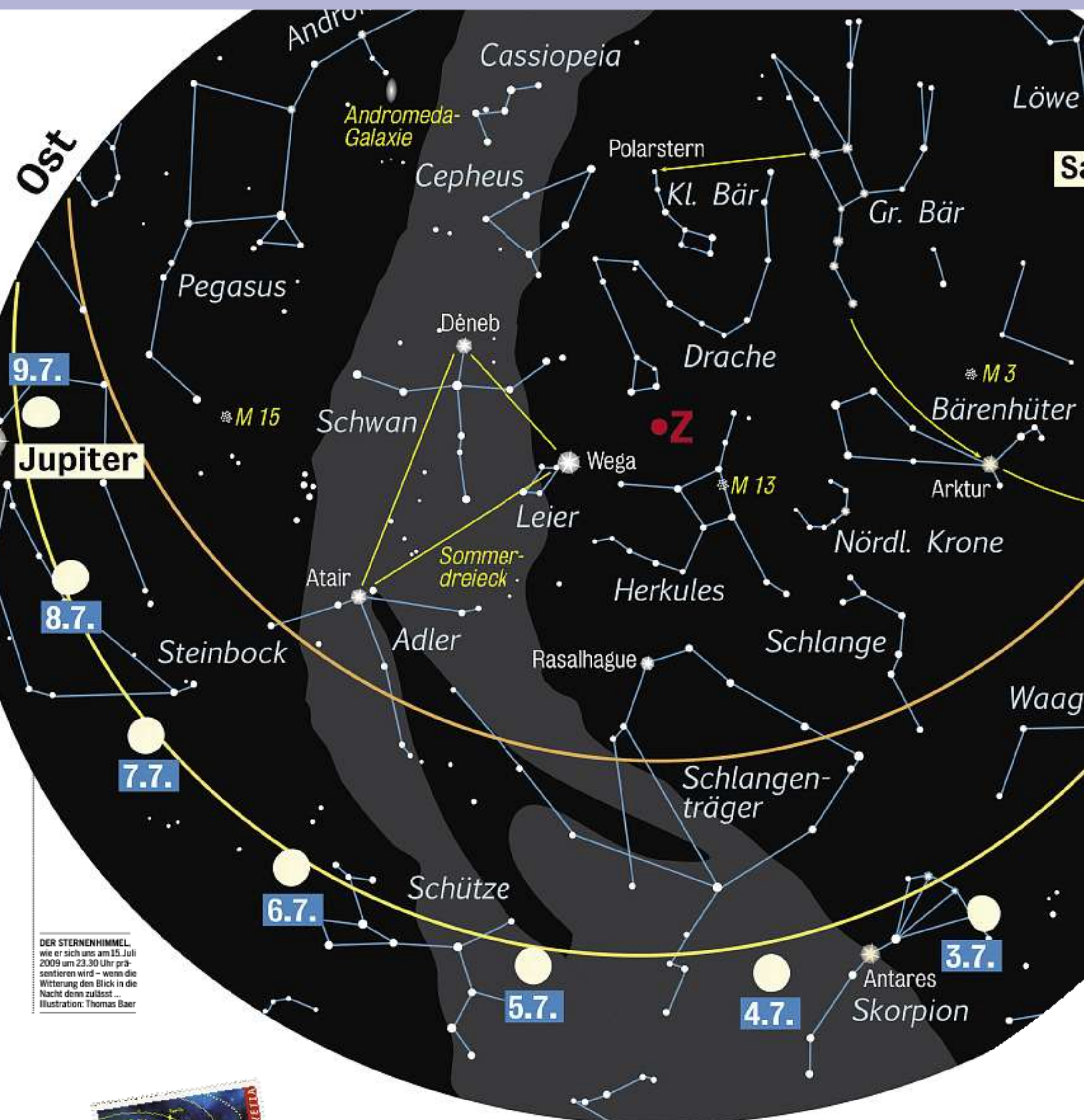
**WILLIGIS JÄGER:** «EIN WIMPERNSCHLAG IM UNIVERSUM»

«Ich sehe den Kosmos als evolutionäres Gebilde mit Unmengen von Galaxien, und zu jeder Galaxie gehören Unmengen von Sternen. Am Rande des Kosmos: die Erde – ein Staubkorn, beheimatet in einer relativ kleinen Milchstrasse, von denen es Milliarden andere gibt, die meisten bei Weitem grösser als die unsere. Wir sind absolut nicht (mehr) der Mittelpunkt des Weltalls, wie wir das so lange gemeint haben. Vierzehn Milliarden Jahre gab es das Universum ohne uns Menschen. Eines Tages wird es uns nicht mehr geben, weil unsere Sonne erkalbt und das Leben auf der Erde erloschen sein wird. Die Dimensionen des Kosmos können wir nicht erfassen: Der logische Verstand ist zwar eine gewaltige Errungenschaft – aber gleichzeitig eine Eingrenzung: Er lässt nur vier Dimensionen zu. Die Astrophysik aber definiert heute die Welt zehndimensional, inklusive die Zeit, gewisse Wissenschaftler sprechen gar von bis zu 26 Dimensionen. Astrophysiker, die entdeckt haben, dass es nicht nur ein Universum, sondern viele Paralleluniversen gibt, werden demütig, weil sie ihre bisherigen Erkenntnisse abbrechen sehen. Sollte nicht auch die Theologie ihre selbstgewissen Aussagen über einen personalen Gott hinterfragen – und sich ein Vorbild nehmen an der Demut der Sternforscher? Was bin ich Mensch mit meinen vierzig, siebzig oder meinewegen hundert Jahren in diesem zeitlosen Universum? In einem Kosmos, wo es bestimmt irgendwo noch irgendwelche anderen intelligenten Lebewesen gibt? Ein Wimpernschlag! – aber einer von ungläublicher Bedeutung! Wir gehören in dieses evolutionäre Geschehen, hinter dem eine Potenz steht, die wir Gott oder Brahma oder Allah oder anders nennen. Wir sind eine Inkarnation dieses Urgrunds: Gott möchte in uns Gott sein. Wir sind ein unverwechselbarer Tanzschritt des kosmischen Tänzers.»

AUFZEICHNUNG: SAMUEL GEISER

**WILLIGIS JÄGER** (84) ist Benediktinermönch und Zenmeister.

SO



DER STERNENHIMMEL, wie er sich uns am 15. Juli 2009 um 23.30 Uhr präsentieren wird – wenn die Witterung den Blick in die Nacht denn zulässt ... Illustration: Thomas Baer



Zum Internationalen Jahr der Astronomie hat die Post eine Sondermarke herausgebracht, die den Asteroiden «Helvetia» zeigt. Der Kleinplanet war im September 2002 von Markus Griesser, langjährige Leiter der Sternwarte in Winterthur, entdeckt worden.

STERNESCHNUPPEN

Sternstunden der Menschheit: Tipps und Infos

**STERNE STILL BEOBACHTEN.** Das grösste Teleskop der Schweiz steht dort, wo kein Licht- und anderer Smog den Nachthimmel verschwinden lässt. Die Sternwarte in Falera GR wurde vor zwei Jahren eröffnet. Falera ist Schauplatz einer archäologischen Kultstätte. Vor 3500 Jahren haben Menschen dort ein Zentrum für Astronomie, Mathematik und Kult geschaffen. Zeugnis dafür ist die Megalithen-Anlage Parc La Mutta ([www.sternwarte-mirasteilas.ch](http://www.sternwarte-mirasteilas.ch)).

**ASTRONOMISCH VEREINT.** Am 8. April 2012 sollen alle Christen der Welt am gleichen Tag Ostern feiern: Das ist das Fazit eines internationalen ökumenischen Seminars an der Ukrainischen Katholischen Universität in Lviv. Seit dem Konzil von Nizäa im Jahr 325 wird Ostern am ersten Sonntag nach jenem Vollmond gefeiert, der auf die Frühjahrs-Tagundnachtgleiche folgt. Das Problem: Die Methoden, mit denen das Eintreten dieser beiden Phänomene berechnet wird, sind un-

terschiedlich: Die orthodoxen Kirchen verwenden den 21. März des Julianischen Kalenders als Ausgangsdatum, während sich die evangelischen und katholischen Kirchen auf den Gregorianischen Kalender stützen. Der Abstand zwischen den Osterdaten kann deshalb bis fünf Wochen betragen. Jetzt möchte der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) auf die exakten astronomischen Daten zurückgreifen und die christlichen Denominationen motivieren, einen Konsens zu finden.

**SINNLICHE STERNBILDER.** Viele Mächtegernastronomen werden durch trockene Literatur schnell von ihrem Vorhaben abgebracht. Nicht so in den USA. Dort gibt es seit fünfzig Jahren ein Werk, das Jugendlichen und Erwachsenen den Sternenhimmel auf anschauliche Weise näher bringt. Nun liegt das Buch von H. A. Rey auch in Deutsch vor: «Zwilling, Stier und Grosse Bär. Sternbilder erkennen auf den ersten Blick» (Arche-Verlag 2009. 180 Seiten. Fr. 49.-).

**NULLSTERNHOTEL.** Anfang Juni hat in Teufen AR das erste Nullsternhotel seine Tore geöffnet. Das Hotel ist eine Erfindung der Künstler Frank und Patrik Riklin, die mit kostengünstiger Kreativität auf den «Luxus- und Grössenwahn» der Zeit reagieren wollen: durchdachtes Zivilschutzanlagen-Dekor mit Luxus-Doppelbetten für 30 Franken ([www.nullstern.hotel.ch](http://www.nullstern.hotel.ch)).

**STERNTAUFE.** Aus der Tatsache, dass das astronomische Benennungssystem für die registrierten 15 Millionen Sterne nicht ausreicht, schlägt die Firma International Star Registry Kapital. Für 188 Franken kann Otto Normalverbraucher einen Stern nach Gusto benennen und den Namen im wichtigsten Sternatlas, dem Guide Star Catalogue, aufnehmen lassen. Auch erhält er eine Karte mit der Sternposition sowie Infos über Grösse, Helligkeit und Referenznummer im Nasa-Katalog. Im Guide Star Catalogue ist unter anderem ein Stern namens Anita Buri aufgeführt ... AHO



«Weisst du wieviel Sternlein stehen»: Philipp, Annina, Helena und Katharina unter Abertausenden von Sternen

## «Der Polarstern ist der Chef»

**SOMMERNACHTSTRÄUME/ Vier Geschwister unter dem Sternenhimmel: wie sie sich die Welt dort oben vorstellen und welche Sprache die grünen Männchen reden.**

Es geht steil bergauf, zur Bank unter der Linde, die hoch über dem Dorf auf einem Hügel steht. In der Ferne zeigen sich die Schneeberge im Abendlicht. Aber wir suchen nicht diese Aussicht, sondern den freien Blick in den Himmel. Unterwegs versuchen wir uns vorzustellen, dass nicht die Sonne sich bewegt, die gerade hinter den Hügelkuppen abtaucht, sondern sich die Erde dreht. «Was, wenn diese Bewegung gebremst würde?» – «Wir würden alle ins Weltall gespickt!»

Jetzt ist die Sonne verschwunden. Sie hat den Streifen über dem Horizont rotgolden gefärbt, die Berge darunter sind schwarze Scherenschnitte. Der Himmel über uns ist noch hell. Ist schon der erste Stern zu sehen? Katharina findet ihn, ganz blass ist er, und es geht lange, bis alle Kinder ihn auch entdeckt haben. Am Waldrand nimmt uns die Dämmerung auf, noch nicht das richtig dunkle Dunkel, aber hier ist es so, dass die kleineren Mädchen jetzt nicht allein unterwegs sein möchten: «Einfach schon ein wenig unheimlich.»

Vor dem Wald liegt Heu auf der Wiese. Hier machen wir es uns bequem. Wo ist er jetzt schon wieder, jener erste Stern? Ist es der dort drüben? Oder ist das schon der zweite? Und dort, links vom Mond, dort ist auch einer! Aber jener leuchtende Punkt, der bewegt sich ja! Ein Flugzeug? Oder ein Satellit?

**Katharina, Helena, Annina und Philipp, wollt ihr euch einen Stern auslesen? Und ihn etwas fragen? Ihr könntet ihm auch einen Namen geben.**

**KATHARINA:** Ich möchte wissen, ob mein Stern dort oben so aussieht wie die gezeichneten. Ob er Zacken hat und Strahlen.

**PHILIPP:** Nein, der hat nicht solche Weihnachtszacken – wir haben in der Schule davon gesprochen: Sterne sind zwar rund, aber nicht einfach wie eine Kugel, sondern mit Schründen und Kratern und Dellen. Das ist im Lauf der Zeit so geworden. Aber ich möchte von meinem Stern noch genauer wissen, wie er entstanden ist.

**HELENA:** Mein Stern heisst Verena – und ich möchte von dir wissen, lieber Stern: Wie weit weg bist du von uns?

**PHILIPP:** Vielleicht ist dein Stern so weit weg, dass er schon lange tot ist!

**HELENA:** Nein, warum sagst du das?

**PHILIPP:** Weil man nicht weiss, ob er nicht bereits erloschen ist. Vielleicht ist einfach sein Licht noch unterwegs. Das ist vor vielen tausend Jahren dort vom Stern weggefliegen, es fliegt und fliegt und kommt jetzt bei uns an. Aber der Stern, der dieses Licht ausgestrahlt hat, existiert vielleicht gar nicht mehr.

**HELENA:** Aber er lebt doch! Und für mich ist er neu und jung. Er ist ja ganz hell. Die anderen dort sind weniger hell, die sind sicher älter. Wenn sie älter werden, verlieren sie ihren Glanz immer mehr.

**ANNINA:** Mein Stern heisst Stella. Er sieht sehr schön aus; es hat dort Seen und Wasserfälle und Wälder, alles ist grün, und die Lebewesen, die auf ihm wohnen, sind hell leuchtend, durchsichtig, mit Flügeln. Sie leben in Frieden miteinander, und es geht ihnen sehr gut.

**HELENA:** Auf meinem Stern hat es grüne Männchen, sie haben grosse, spitze Ohren, sie sehen sehr komisch aus. Sie kommen daher und sagen: Hallo!

**Haben sie dieselbe Sprache wie wir?**

**HELENA:** Nein, natürlich nicht, sie würden vielleicht sagen: grrhhchch oder gagra oder so etwas. Sie sehen scheusslich aus, aber sie sind lieb, und was sie sagen, heisst: Hallo, ihr Menschen, ihr seid auch lieb!

**ANNINA:** Ja, sie sind alle freundlich zueinander, auch mit uns wären sie es.

**PHILIPP:** Solche Lebewesen, falls sie existieren, können ja gar nicht wissen, dass es hier bei uns Menschen gibt. So wie wir es von ihnen auch nicht

wissen können. Ich möchte eigentlich gar nicht, dass wir die Menschlein dort oben kennenlernen, sonst gäbe es plötzlich einen Star War – aber vielleicht wären sie ja freundlich ...

**KATHARINA:** Mein Stern, das ist der ganz helle dort neben dem Mond. Und ich möchte ihn fragen, ob er hinter der Glasglocke ist – wie die Sonne.

**Eine Glasglocke? Wie stellst du dir das vor?**

**KATHARINA:** Der Himmel über uns ist eine Glocke aus Glas. Die Wolken sind auf der Innenseite. Darum kann der Regen herunterkommen und uns nass machen. Die Sonne aber ist ausserhalb der Glocke – sie scheint durch das Glas hindurch.

**PHILIPP:** Ich möchte wissen, wie weit entfernt mein Stern ist. Es ist wirklich schwer, sich diese Distanzen vorzustellen. Wenn es zum Beispiel eine Treppe dort hinauf hätte, wie lange müsste man steigen, wie viele Stufen gehen?

**Wie gross ist denn dein Stern? Etwa wie ein Tennisball?**

**PHILIPP:** Nein, schon grösser, viel grösser, und er ist nicht so schön grün wie der von Annina. Auch nicht gelb oder golden, wie wir das von hier aus glauben könnten. Es ist graues, dunkles Gestein, erstarrte Lava.

**Und, was denkst du, wo kommen die Sterne denn her?**

**PHILIPP:** Sie entstehen im Weltall. Aber am Anfang können wir sie gar nicht sehen, erst mit der Zeit werden sie sichtbar. Wir haben das Gefühl, sie bewegen sich ganz langsam, dabei rasen sie durch den Weltraum.

**Wie sind die Sterne denn entstanden?**

**PHILIPP:** Man kann es sich so vorstellen: Gott nimmt sie in die Hand, er macht jeden Einzelnen, wie er uns Menschen gemacht hat. Dann schickt er sie weg, wie man Briefe versendet. Vielleicht formt Gott die Sterne aus Lehm, und für das Leuchten baut er etwas ein – Solarenergie zum Beispiel?

**ANNINA:** Vielleicht hat Gott einen grossen, runden Feuerball geschaffen, der wurde dann so heiss, dass er explodierte. Die Funken wurden ins Weltall verstreut. Das sind die Sterne. Manche Sterne blinken, das sieht manchmal so aus, als würden sie uns zuwinken. Ich möchte auch wissen, ob sie traurig sein können und weinen oder fröhlich und lachen. Ob sie miteinander plaudern können, oder wie sie sich sonst die Zeit vertreiben. Ob es ihnen manchmal langweilig ist?

**HELENA:** Ich möchte einmal einen Stern in die Hand nehmen. Er wäre weich und glatt und warm, aber nicht heiss. Er wäre sehr schön anzufühlen, und er würde glänzen.

**KATHARINA:** Ich würde ihn gut aufbewahren, an einem schönen Ort.

**PHILIPP:** Jetzt sieht man den Grossen Wagen – und den Polarstern! Er steht im Norden, von ihm können wir die Himmelsrichtungen ableiten.

**HELENA:** Der Polarstern ist der Chef des Himmels.

**KATHARINA:** Die anderen Sterne sind seine Diener.

**HELENA:** Und der Mond ist seine Königin.

Zurück ist der Weg leichter, weil es bergab geht, und schwieriger, weil es nun dunkel ist und weil man, statt auf den Weg, lieber weiter in den Himmel schauen möchte. Auf halbem Weg machen wir halt. Ringsum schwarzer Horizont. Schräg über uns der Mond. Kaum zu glauben, dass wir vor einer Stunde nur ein paar wenige Sterne erkennen konnten. Jetzt lassen sie sich nicht mehr zählen. Noch einmal suchen wir den Polarstern, ausgehend vom Grossen Wagen. Und da – alle haben es gesehen: eine grosse, silberne Sternschnuppe. Langsam und würdevoll zieht sie über den Himmel. Wie heisst es schon wieder? «Man darf nicht verraten, was man sich wünscht, nicht wahr?» **GESPRÄCH: KÄTHI KOENIG**



**ANNINA, 11**  
«Manche Sterne blinken, das sieht manchmal so aus, als würden sie uns zuwinken.»



**PHILIPP, 13**  
«Wenn es dort oben Lebewesen gibt, möchte ich sie nicht unbedingt kennenlernen.»



**HELENA, 9**  
«Ich möchte einmal einen Stern in die Hand nehmen.»



**KATHARINA, 6**  
«Der Himmel über uns ist eine Glocke aus Glas.»





## JESUS CHRIST SUPERSTAR

ist eine Rockoper, die 1971 in New York uraufgeführt wurde. Die Musik stammt vom – damals noch weitgehend unbekanntem – Andrew Lloyd Webber, Tim Rice verfasste die Liedtexte in Anlehnung an die Bibelerzählungen der letzten sieben Tage Jesu. Vom 11. Juli bis 29. August wird das legendäre Musical an den Thuner Seespielen aufgeführt.

**Info und Vorverkauf:**  
www.thunerseespiele.ch  
Tel. 0900 92 91 90 (Eintrittspreise zwischen 58 und 155 Franken).

## Menschlich. Allzu menschlich.

Wann immer das Leben Jesu künstlerisch dargeboten wird, ist mit (frei-)kirchlichen Begleiterscheinungen zu rechnen: So versuchen vor den Portalen der Glamour- und Showbiz-Welt lächelnde Vollzeitchristen vorbeihuschenden Konsumenten die biblisch korrekte Version der Vita Jesu nahe zu bringen.

**NICHT NEGATIV.** Wer nun aber dieses Eingangsritual auch anlässlich des Musicals «Jesus Christ Superstar» erwartet hat, wird eines Besseren belehrt: «Wir wollen nicht immer gegen etwas sein. Das hat uns ein Negativimage eingehandelt», erklärt Marc Jost von der Evangelischen Allianz Region Thun (Earth). Damit nicht genug der versöhnlichen Töne des umtriebigen Pfarrers des Evangelischen Gemeinschaftswerks (EGW): Marc Jost erwägt nämlich sogar, das Musical anschauen zu gehen – wenn er zum Beispiel von Nachbarn dazu eingeladen würde. Denn: «Es wäre eine gute Möglichkeit, über Jesus ins Gespräch zu kommen.» Allerdings bekämen die Nachbarn von Jost nichts Gutes über das Musical zu hören: «Es entspricht in wesentlichen Punkten nicht der christlichen Botschaft.» Jesus werde zu irdisch dargestellt, seine Gefühle und die Beziehung zu Judas und Maria Magdalena stünden im Vordergrund. Dagegen seien seine Heilungen, Wunder und die Lehre von Gott kein Thema. «Gott wird nicht Mensch», bedauert Jost. Ohne religiös kundige Begleitung empfiehlt er den Besuch des Musicals deshalb nicht.

**ANGEMESSEN.** Bei den Reformierten sind vorab positive Stimmen zu hören: «Das Musical fördert die Auseinandersetzung mit dem Leben Jesu», lobt der Thuner Pfarrer Heiner Bregulla. Im Unterricht sei der Film zum Musical stets gut angekommen, und selbst theologisch fordere Webbers Opus heraus: «Das Neue Testament verwendet für Jesus verschiedene Hoheitstitel, wie Messias oder Gottes Sohn. «Superstar» ist ein neuer Hoheitstitel, der heutigen Welt angepasst.»

Wörtlich genommen, ist ein Superstar einer, der über den Sternen thronet. Auf diesen Jeneseitsbezug Jesu geht das Musical jedoch nicht ein – und es ignoriert auch dessen prophetische Weltzugewandtheit: Jesus fällt von den Sternen, aber auf der Erde kommt er nie an. Wie eine verglühende Sternschnuppe ... RW

# Jesus wandelt über den Thunersee

## MUSICAL/ Im Juli beginnen auf der Thuner Seebühne die Aufführungen der legendären Rockoper «Jesus Christ Superstar». Gespräch mit dem Hauptdarsteller.

Herr Hägeli, schon Monate vor der Premiere von «Jesus Christ Superstar» auf der Seebühne Thun, wo Sie die Hauptrolle spielen werden, hagelte es Kritik von frommen Christen – weil Jesus von einem Schwulen dargestellt wird. Hat Sie das überrascht?

Ich will die Reaktion nicht überbewerten. Sie kommt aus einer bestimmten Ecke. Ich bin aber nicht total überrascht.

### Weshalb?

Schon, dass das Leben von Jesus in einem Rockmusical dargestellt wird, könnte gewisse Gläubige provozieren. Dass nun ein Schwuler die Hauptrolle spielt, leider auch. Ich möchte aber klarstellen, dass ich in diesem Musical eine Rolle spiele und also nach meiner schauspielerischen Leistung bewertet werden möchte – und nicht nach meiner sexuellen Ausrichtung.

### Ärgern Sie sich, dass Ihr Coming-out ausgerechnet auf diesem Weg erfolgt ist?

Dass ich schwul bin, ist längst bekannt. Und es ist nichts, wofür ich mich «bekennen» muss – eine Zeitung hat ja geschrieben, ich sei ein «bekennender Schwuler». Ob ein Mensch schwul ist oder nicht, sagt nichts über sein Leben als Ganzes aus. Ich habe grosse Mühe damit, auf diesen einen Aspekt meiner Persönlichkeit reduziert zu werden. Das ist billig.

### Ist Ihnen bewusst, dass Jesus nicht irgendjemand ist?

Natürlich. Andererseits ist «Jesus Christ Superstar»

ein Musical, und ich bin ein Schauspieler. Da gelten dieselben Regeln wie in jedem anderen Theaterstück.

### Darf Jesus von einem Schwulen gespielt werden?

Diese Frage ist komplett irrelevant. In einem Theaterstück darf alles sein. Es geht nicht darum, wer der Schauspieler ist, sondern wie er seine Rolle spielt. Kritisieren kann man die Darstellung, die Inszenierung, die künstlerische Leistung. Dieser Kritik stelle ich mich gerne.

### Ist es etwas Besonders, als Schauspieler Jesus zu spielen?

Ja. Bisher spielte ich Rollen, die entweder erfunden waren oder nur entfernt mit einer realen Person zu tun hatten. Diese Rollen konnte ich sehr unbeschwert füllen. Das ist bei Jesus etwas ganz anderes. Von keinem Menschen haben so viele Leute eine genaue Vorstellung wie von ihm. Das muss ich bei der Darstellung berücksichtigen.

### Wie bereiten Sie sich auf Ihre Rolle vor?

Ich lese unter anderem die Bibel. Ich erwartete allerdings, dass ich dort viel Neues über Jesus erfahren würde. Doch das meiste, was ich jetzt lese, ist mir schon von den Eltern, der Sonntagsschule und dem Religionsunterricht bekannt. Etwas über Jesus als Person herauszufinden, ist extrem schwierig. Es gibt nun mal kein Originalvideo oder ein Interview mit ihm. Jede Darstellung ist also gefärbt von der Meinung des jeweiligen Erzählers. Ich befasse mich deshalb mit den verschiedensten Vorstellungen und Bildern von Jesus.

### War Jesus so brav, wie ihn einige gern haben wollen?

Wenn Jesus wirklich ein Mensch war – und davon bin ich überzeugt –, wäre es extrem komisch, wenn er nicht auch Fehler gemacht hätte. Das ist doch gerade das Spannende. Wenn Jesus wirklich ein Mensch gewesen ist, wusste er, wovon er spricht und wofür er starb. Dass er Angst vor seinem Weg hatte und ihn trotzdem zu Ende gegangen ist, macht ihn für mich sogar noch stärker.

### Kommt diese Seite von Jesus auch im Musical zum Ausdruck?

Ja, hier wird er sehr menschlich dargestellt. Er ist ungehalten gegenüber seinen Jüngern, weil sie ihn nicht verstehen. Er ist wütend. Er hadert mit seinem Schicksal und hat Angst vor Gottes Auftrag, für die Sünden der Menschen sterben zu müssen.

### Glauben Sie denn daran, dass Jesus für die Sünden der Menschen sterben musste?

Nicht genau so, wie das in der Bibel aufgeschrieben ist. Ich glaube an die Möglichkeit, dass Jesus mit seinem bewussten Leiden und Tod schlechtes Karma auf der Welt ausgelöscht hat, welches die Menschheit bis dahin angesammelt hatte.

### Sie deuten also den Tod von Jesus nicht christlich, sondern buddhistisch.

Ich bin der Überzeugung, dass man in der Essenz der Glaubensgrundlagen nicht mehr zwischen den Religionen unterscheiden kann. Ich selbst glaube an eine Energie, die allem innewohnt. Verschiedene Religionen unterscheiden sich nur durch die Namen, die sie dieser Energie geben.

### Hat sich Ihr Verhältnis zu Jesus durch Ihre Rolle im Musical verändert?

Auf jeden Fall. Das passiert mit jeder Rolle. Doch mit der Rolle von Jesus geschieht dies im besonderen Masse. Und dieser Prozess ist noch längst nicht fertig.

BILD: FABIANE BÜHLER  
INTERVIEW: MATTHIAS HERREN

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Das schwarze Auge und die Selbstkontrolle

**MAHNUNG.** «Selbstkontrolle» steht auf der gelben Folie, die am Fenster des Regionalzugs klebt. Und weil das eine wichtige Angelegenheit ist, steht es noch in drei weiteren Sprachen: Autocontrollo, Autocontrollo, self-check. Dazu ein stilisiertes schwarzes Auge, das darüber wacht, ob ich dieser Aufforderung auch nachkomme. Aber warum muss ich mich kontrollieren, wenn ich doch schon weiss, dass ich einen gültigen Fahrausweis habe?

**THEATER.** Während der Zug durch die Agglomeration rumpelt, überlege ich mir, wie ich die Selbstkontrolle konkret praktizieren könnte: Soll ich aufstehen, und den Fahrgast, der eben noch auf meinem Platz sass und jetzt nicht mehr dort sitzt, bitten, mir seinen Fahrausweis zu zeigen? Dann schnell absitzen, mein Generalabonnement (GA) zücken und es dem Kontrolleur, der eben noch da stand und jetzt nicht mehr da steht, zeigen? Anschliessend wieder aufstehen, dem leeren Platz zunicken, Merci sagen, wieder absitzen und mein GA versorgen? Also wenn mir dabei jemand zuschauen würde ...

**KONTROLLE.** Absurd, nicht? Aber gar nicht so weit entfernt von der Wirklichkeit. Schliesslich kontrolliere ich mich ziemlich oft. Und nicht immer so freundlich wie eben im Zug. Ich bin mir ein strenger Kontrolleur. Er hat meistens etwas zu meckern. Mal habe ich das nicht gut gemacht, mal habe ich dort etwas Falsches gesagt, mal sehe ich furchtbar aus. Der Kontrolleur scheint nur darauf zu warten, einen Fehler zu entdecken. Er traut mir nicht. Dumm ist nur, dass dieser Kontrolleur kein Er ist, sondern ein Ich. Meines. Selbstkontrolle eben.

**ENTWERTUNG.** Von der Selbstkontrolle ist es nur ein kleiner Schritt zur Selbstentwertung. Wenn damit nur gemeint ist, dass ich meine Fahrkarte vor der Reise abstempeln muss, ist es ja kein Problem. Aber wenn ich nicht den Fahrschein, sondern mich selbst entwerte, wird es heikel. Dagegen ist ein kalter oranger Entwertungsautomat vergleichsweise harmlos.

**BEGLEITUNG.** Entschieden besser lebt es sich ohne Selbstkontrolle und Selbstentwertung. Auch die Reise wird angenehmer. Im Intercity etwa, wo das Selbst nichts zu kontrollieren und zu entwerten hat. Dafür erscheint hier – nein, kein Kontrolleur, sondern eine Zugbegleiterin. Wie schön: Begleitung statt Kontrolle! Und das auf eine äusserst sympathische Weise: Ich werde begrüsst, zeige mein GA und erhalte dafür einen netten Dank.

**EHRlich.** Bei so viel Freundlichkeit käme mir nie in den Sinn, ohne gültigen Fahrausweis zu reisen. Zu einem solch verwerflichen Vorhaben könnte mich eher das misstrauische schwarze Auge auf dem giftig gelben Hintergrund mit der darunter geschriebenen Bussandrohung verleiten. Ich mache es trotzdem nicht. Schliesslich habe ich ein GA, wie ich bei jeder Selbstkontrolle feststelle, und das erlaubt kein Schwarzfahren.

# marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 30

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
Verena Calame  
www.zum-du.ch  
031 312 90 91

**Hier könnte  
ihr Inserat  
stehen!**  
Ein Inserat dieser  
Grösse kostet Fr. 280.–.  
Damit erreichen Sie  
310 000 Leser im  
Kanton Bern.  
Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

**Gastfamilien gesucht**  
Die lokale Sektion von **People to People**  
sucht vom 11.–14. Juli und vom 14.–17. Juli 2009 für  
amerikanische Schüler und Studenten (Jg. 90–95)  
Gastgeber, wenn möglich mit Jugendlichen im  
selben Alter. Die Studenten machen auf Ihrer Europa-  
reise halt in unserer Region und möchten unsere  
Kultur näher kennenlernen. Eine gute Gelegenheit  
zum Sprach und Kulturaustausch.  
**Interessierte melden sich bei:**  
Ulrich Krebs, Kappelenring 12c, 3032 Hinterkappelen  
ulrich.krebs@ptp.ch oder (Tel 079 354 57 31)

**Sich weiterbilden.** Inspiration beim Blick in die Traumlandschaft ist  
vorgeplant! Grosszügige Seminarräume bis 100 Personen.  
Topinfrastruktur. Ruhige Hotelzimmer, zwei Cafeterias und eine  
marktfrische Küche sorgen für Entspannung.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**  
FERIEN ZUM DURCHATMEN  
UND GENIESSEN.  
**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

**Das kleine, sonnige  
Ferienparadies über dem  
Thunersee.**  
Ausschnitt aus unseren reichhaltigen Ferienwochenangeboten:  
**1. bis 8. August 2009**  
Wander- und Tourenwoche mit  
Werner Rüfenacht, Rüfenacht,  
und Pfarrehepaar HR und Ruth  
Rüfenacht-Flückiger, Thalwil.  
**22. bis 29. August 2009**  
Besinnungswoche  
mit Pfr. Martin Hubacher, Bern  
Thema: Die Frage nach Gott  
«Niemand hat Gott jemals  
gesehen...» (Joh. 1.18)  
Wir beschäftigen uns kursmäßig-  
dialogisch mit Glaubensfragen.  
**12. bis 19. September 2009**  
Ferienwoche mit geführten  
Wanderungen.  
Wanderleitung und Andachten  
mit Pfr. Dölf Annen.  
**19. bis 27. September 2009**  
Andachten und Vorträge zu  
aktuellen Themen  
mit Pfr. Bittighofer, Unterweissach.  
Pens. Pfr. an der Stiftskirche  
Stuttgart  
**3. bis 10. Oktober 2009**  
Ferien- und Bibelwoche für Frauen  
mit Frau Pfr. Lotli Schum, Muri.  
**Hinweis für Kirchgemeinden:**  
2010 sind noch freie Plätze für Senioren-Ferienwochen!!  
Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!  
Hedwig Fiechter, Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen  
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: info@sunnehuesi.ch, www.sunnehuesi.ch

Sind Sie noch nicht **40 Jahre** alt und haben Interesse, auf  
dem **2. Bildungsweg** an der Universität

**Theologie  
zu studieren?  
Pfarrer/Pfarrerin  
zu werden?**  
Dann wenden Sie sich an die **KTS Bern**.

Inhaberinnen und Inhaber von **Berufsmaturitätsaus-  
weisen, Handelsdiplomen (HWS), AKAD** oder **ähn-  
lichen Vorbildungen** werden ohne Aufnahmeprüfung  
ins Probesemester aufgenommen. **Unterricht in einer  
4-Tage Woche.** Es werden keine Schulgelder verlangt.  
Die Anmeldegebühr beträgt Fr. 200.–

**Anmeldetermin:**  
**1. September 2009**  
**Auskunft  
und Beratung**  
**KTS** Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
**Kirchlich-Theologische  
Schule Bern KTS**  
Ahornweg 2, 3012 Bern • Tel./Fax 031 301 47 25  
www.refbejuso.ch/kts • sekretariat.kts@gmx.ch

**Geschenke,  
die Leben  
verändern**  
Machen Sie heute ein besonderes  
Geschenk. Mit einer Brille, einer Augen-  
operation oder einem Rollstuhl schenken  
Sie blinden und behinderten Kindern in  
Entwicklungsgebieten neue Hoffnung.  
Weitere Geschenkideen finden Sie in  
unserem Online-Shop: **www.cbmswiss.ch**  
Christoffel Blindenmission  
Postfach, 8027 Zürich, Tel. 044 202 21 71  
info@cbmswiss.ch, Spenden 70-1441-5 **cbm**  
www.cbmswiss.ch

## JULI

**Mein Wille geschehe** **1.7.**  
Inhalte, Möglichkeiten und Grenzen von Patientenverfügungen  
Kursort Kirchgemeindehaus Petrus, Bern Zeit 9.30 bis 17.00 Uhr

**Bergwandern und Meditation** **3.–8.7.**  
Ort VIA CORDIS-Haus St. Dorothea, Flüeli-Ranft  
Zeit Beginn 18.30 Uhr, Schluss 13.00 Uhr **Anmeldung** VIA CORDIS-Haus  
St. Dorothea, Flüeli-Ranft, Tel. 041 660 50 45, viacordis@bluewin.ch

## AUGUST – NOVEMBER

**Pilgerbegleiterin/Pilgerbegleiter**  
Lehrgang des Projektes Europäische Jakobswege  
Orte Gwatt-Zentrum am Thunersee und einfache Gasthöfe am Jakobsweg  
**Auskunft** Thomas Schweizer, Pilgerbegleiter, Theologe  
thomas.schweizer@refbejuso.ch

**Weitere Angebote**  
**Allein in der Wildnis**  
Rituale, Sinn- und Visionsuche für Jugendliche in der Natur  
**Kontakt und Auskunft** Manuel Münch,  
Beauftragter Jugend, manuel.muench@refbejuso.ch

**«Ein Wort wie Feuer»**  
Das Jugend-Video-Projekt «Biblische Geschichten»  
**Auskunft** Manuel Münch, Beauftragter Jugend,  
Tel. 031 385 16 16, manuel.muench@refbejuso.ch

**Bildung bestellen**  
In der Region gemeinsam lernen - wir kommen zu Ihnen  
Nähere Angaben erhalten Sie im  
Halbjahresprogramm 2/2009 oder im  
Internet [www.refbejuso.ch/Bildung/Kurse](http://www.refbejuso.ch/Bildung/Kurse)

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail [bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)



**Kurse und  
Weiterbildung**

**Heitere Sommerkurse**  
erleben in der anregenden  
Stimmung der Alpen.  
Die Themen: Singen, Jodeln,  
Bauchtanzen, die Bibel verstehen,  
Theaterspielen, Fliegen,  
Klettern, Jagen und Sammeln.  
Neu: renovierter Spa auf 1700m<sup>2</sup>.  
**\*\*\*\* Parkhotel Bellevue & Spa**  
Adelboden/Berner Oberland  
Telefon +41 33 673 80 00  
[www.parkhotel-bellevue.ch](http://www.parkhotel-bellevue.ch)

**AUSSICHTEN?**  
[WWW.RANDOLINS.CH](http://WWW.RANDOLINS.CH)  
Randolins  
www.randolins.ch

**Ich pflege Schwerstsuchtige**  
Anika Sieber, Pflegerin  
**SWS** Sozialwerke Pfarrer Sieber  
Spendenkonto PC 80-40115-7

## Krisen bewältigen – das Leben vertiefen

Die Klinik SGM Langenthal ist eine Fachklinik für Psychosomatik, Psychiatrie und Psychotherapie. Nebst der stationären und ambulanten Behandlung werden in der psychiatrisch-psychotherapeutischen Tagesklinik Menschen in Krisensituationen betreut, um sie wieder in Alltag und Berufsleben einzugliedern.

Klinik SGM Langenthal  
Stiftung für ganzheitliche Medizin  
info@klinik-sgm.ch  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

Bestellen Sie kostenlos die neuste Ausgabe unserer Gesundheitszeitschrift  
«Lebensnah» zum Thema «Beziehung in der Krise»

**Lebensnah**  
Name \_\_\_\_\_  
Vorname \_\_\_\_\_  
Strasse \_\_\_\_\_  
Plz/Ort \_\_\_\_\_



Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

**Wir können aus  
Wasser keinen Wein machen.**  
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.  
**reformiert.**  
Buchung: 044 268 50 30  
E-Mail: [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)  
Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten  
und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich.  
«reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich  
an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.  
Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

FORUM

REFORMIERT. 6/09, Dossier: «Die Kirche am Ende. Am Ende die Kirche?»

# «Die Kirche ist für mich wie ein alter wollener Mantel ...»

**ARCHIVIERT**

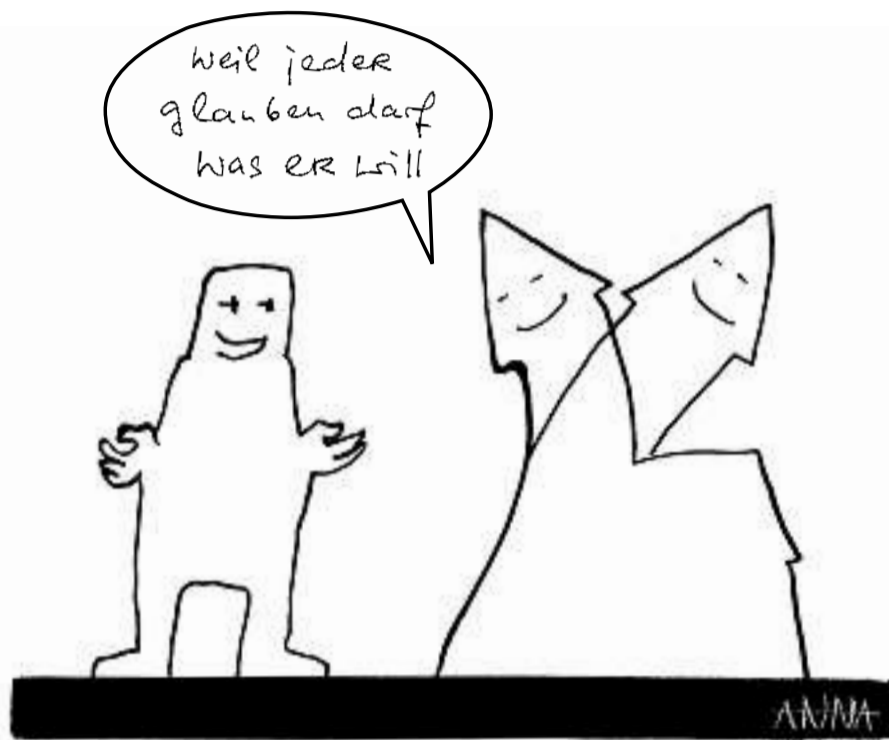
In «reformiert.» wird das schwindende christliche Wissen beklagt und die Frage in den Raum gestellt, wie dieser Erosion entgegengewirkt werden kann. Ganz einfach: indem «reformiert.» in jeder Ausgabe eine halbe Seite dem christlichen Wissen widmet! Und zwar dergestalt, dass diese Artikel gesammelt werden können und im Internet als PDF aufrufbar sind. Eine Art reformiertes Wikipedia. So etwas schafft mehr Nähe zur Kirche! **GUSTAV HABEGGER, ZÜRICH**

**DESINTERESSIERT**

Ich halte der reformierten Kirche nach wie vor die Treue – allerdings habe ich das Gefühl, dass die Kirchgemeinden nicht effektiv Werbung für ihre «Mitglieder» machen. Konkret: Ich zügelte vor fünf Jahren vom Gürbetal ins Aaretal. Am neuen Ort habe ich nie einen Flyer, Willkommensgruss oder sonst etwas von «meinem» Pfarrer erhalten. Nun bin ich vor einem halben Jahr wieder umgezogen, diesmal in den Kanton Aargau. Auch hier: Ich weiss nicht, wer eigentlich mein Pfarrer ist. Kein Gruss, kein Schreiben der Kirchgemeinde für Neuzuzüger. Irgendwie schade. Denn so habe ich das unguete Gefühl, dass die Kirche nicht so sehr an mir interessiert ist. Daher erstaunt es mich nicht, wenn die Frage auftaucht, ob die Kirche am Ende sei. Ob wohl etwas ändern würde, wenn die Mitgliederwerbung durch die Pfarrer erfolgen müsste und lohnwirksam wäre? **WILLI BERGER**

**RESPEKTIERT**

Die Kirche ist für mich wie ein alter wollener Mantel, den ich behalte, solange ich lebe. Er ist zwar bleischwer, wenn er nass ist, doch er gibt mir warm, und ich bin geborgen darin. Junge werden sagen: Der redet so, weil für ihn, den bald Neunzigjährigen, irgendwann die Abdankung kommt. Nein, das ist nicht der Grund! Ich hatte lange Mühe mit der Kirche – bis ich vor bald sechzig Jahren nach Rikon in der Gemeinde Zell im Tösstal kam. Dort hielt auch in der Kirche viel Neues Einzug (Sonntagschule, Gründung der Heimstätte Rämismühle, Zeller-Spiele), und seit der Einweihung des Tibeterklosters in Rikon leben mustergültig zwei Welten in einem Dorf! Obwohl ich Mühe habe mit unseren zwei Reformatoren Zwingli und



CARTOON: ANNA HARTMANN

Calvin und mich einiges an der Landeskirche stört, war ich zwei Amtsdauern lang aktiver Kirchenpfleger. Und es freut mich, dass es immer wieder junge Pfarrer gibt, die voll dabei sind. Oder Junge, die sich für die Kirche einsetzen. Abseitsstehen bringt nichts. Gerade die letzten Monate haben gezeigt, dass auf dieser Welt zwei Buchhaltungen geführt werden: die menschliche und die göttliche. – Und nun freue ich mich auf heute Abend: Im nahen Altersheim «Spiegel» ist das «Chileznacht», gestaltet von den Katholiken unserer Gemeinde. Landeskirche, ich bleibe dir treu, bis ich sterbe. **HANS LEHMANN, RIKON**

**ANTIQUIERT**

Im Beitrag «Die Kirche am Ende» stört sich Dieter Marfurt daran, dass die Kirche «Fundis und Offene unter einem Dach zu vereinen versucht». Zwei Seiten weiter vorn, im Artikel über die Casappella in Ittigen, erklärt Synodalarbeitspräsident Andreas Zeller, «unter dem Dach der Landeskirche habe Casappella Platz» – trotz befürchteter kongregationalistischer Tendenzen (Kirche in der Kirche) und trotz der Kritik vieler Ittiger, im Pfarrteam und im Kirchgemeinderat sei nur eine kirchliche Strömung vertreten, nämlich die evangelikale. Grundsätzlich bin ich mit Zeller einverstanden: Unter der Voraussetzung gegenseitigen Respekts müssen in der Landeskirche un-

terschiedliche Glaubensverständnisse Platz finden. Mir bereitet es, rechtlich gesehen, aber Mühe, einfach jener Kirchgemeinde angehören zu müssen, in der ich wohne – auch wenn ich mich in ihr nicht wohlfühle. Wohl ist die Bibel das Fundament jeder christlichen Gemeinde, aber die einen versuchen, dieses Buch in die heutige Zeit hineinzudeuten, andere verstehen sie wortwörtlich. Den einen ist der offene Austausch mit andern Religionen wichtig, für andere hat er keine Bedeutung. Die einen versuchen zuerst einmal ein diessseitiges Christentum zu leben und im Umgang mit Mitmenschen, Natur, Umwelt ein kleines Stück Himmel auf Erden zu schaffen, das erste Ziel anderer ist das eigene Seelenheil: Sie leben einen auf das Jenseits gerichteten Glauben. Die Liste der gegensätzlichen Glaubenshaltungen liesse sich weiterführen. Es steht mir nicht zu, irgendwelche Glaubensverständnisse zu beanstanden, aber ich möchte – auch rechtlich – einer Gemeinde unserer reformierten Landeskirche angehören, in der ich mein kirchliches Zuhause finden kann, auch wenn dies nicht die Kirchgemeinde meines Wohnsitzes ist. Eine Revision der entsprechenden Gesetze ist notwendig!

**RUEDI SAGER, ITTIGEN**

Weitere Stimmen zum Thema im Internet: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 6/09: Plakatkampagne «reformiert.» und die «Lex Freidenker»

**POLARISIERT**

Was mit der tief sinnigen Plakatwerbung «Ogottogott: Die Kirche am Ende. Am Ende die Kirche?» passiert ist, zeigt, wie polarisiert unsere Gesellschaft geworden ist: hier plakative Werbung mit Bibelsprüchen, dort Werbung für Atheismus. Wer über Gott und die Welt in 20 Minuten ein abschliessendes Urteil fällt, hat wenig Sinn für Zwischentöne. Dieser Engführung und den theologischen Schubladisierungen aus vergangenen Jahrhunderten gilt es zu widerstehen: besser, wir stossen Türen auf, die in die Weite führen! Darum freue ich mich, dass die Casappella ein Ort geworden ist für vielfältige, auch ökumenische Begegnungen. An unzähligen Infoveranstaltungen auf Stufe Einwohner- und Kirchgemeinde wurde das Konzept diskutiert. Überall wurde gut verstanden, was hier entstehen soll – das Projekt wurde fast einstimmig angenommen. Die von «reformiert.» geäusserten Befürchtungen hat man an diesen Anlässen nie gehört, und die bisherigen Eröffnungsfeiern bestätigen: Die Bevölkerung Worblaufens ist froh, ein kleines Zentrum erhalten zu haben: Es strömten Leute aus allen Quartieren, Schichten, Nationen zu ihrem neuen Ort der Einkehr und Kraft. Ogottogott, möge die Casappella das bleiben.

**PFR. BERNHARD JUNGEN, WORBLAUFEN**

**LAMENTIERT**

So entlarvend dieser «reformiert.»-Artikel: Das Gejammer, dass die gewohnten Privilegien ein bisschen eingeschränkt werden, die faulen Argumente und am Schluss die hämische Hoffnung, dass bald Gras drüverwächst und der Status quo ante wiederhergestellt werden kann. Da müsste sogar dem einen oder anderen «reformiert.»-Leser klar werden, dass diese Zeitschrift in dieser Angelegenheit moralisch defizitär ist! **MAJA STRASSER, BERN**

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPP



BILD: ZVG

Theater um Calvin

## Genf in Flammen

**JUBILÄUM/** Höhepunkt des Calvin-Jubiläums ist die eindrückliche Theateraufführung «Calvin Genève en flammes» von Michel Beretti (Text) und François Rochaix (Regie). Den roten Faden des Stücks bilden die Begegnungen und Auseinandersetzungen Calvins mit der Stadt Genf, die Zustimmung und Ablehnung der verschiedenen Parteien, die politischen Machtkämpfe. Gespielt wird vor der Mauer der Reformatoren, im Parc des Bastions. Ein deutsche Simultanübersetzung steht zur Verfügung.

«CALVIN GENÈVE EN FLAMMES»: 1. bis 26. Juli (21.00). Vorverkauf: [www.resaplus.ch](http://www.resaplus.ch); Tel. 0900 55 23 33. Info: [www.calvin09-geneve.ch](http://www.calvin09-geneve.ch)

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Mahnwache.** Für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina: **10. Juli, 12.30, vor der Heiliggeistkirche Bern.**

**Reformation heute.** Der 500. Geburtstag des Genfer Reformators Johannes Calvin regt zum Nachdenken an: Was waren die Ziele der Reformation? Was ist heute aus ihnen geworden? Eine Veranstaltungsreihe der Kirchgemeinde Köniz zum Calvinjahr geht diesen Fragen nach.

**2. Juli, 19.30, KGH Spiegel: «Calvin und das Geld»,** mit Pfr. David Schneeberger

**19. August: Ausflug ins Reformationsmuseum in Genf** (Info und Anmeldung: Katharina Kötter, Tel. 031 971 40 46)

**23. August, 11.00, Kirche Spiegel: Schlussgottesdienst** (Info: [www.kirche-koeniz.ch](http://www.kirche-koeniz.ch))

**Himmel-Hölle-Fegefeuer.** Kino-Open-Air im Kirchhof der Pfarrei St. Mauritius in Bern-Bethlehem. Beginn: 21.30 (Baröffnung 20.00).

**6. August: «Dr Tscharnibluess»** (Bruno Nick)

**7. August: «Kleine frieren auch im Sommer»** (Peter von Gunten)

**8. August: «Das Wunder von Bern»** (Sönke Wortmann)

RADIOTIPPS

**Jesus als Therapeut.** Jesus heilte Blinde, Gelähmte, Taubstumme und trieb Dämonen aus. So stehts in der Bibel. Für den deutschen Theologen und Psychotherapeuten Eugen Drewermann haben diese 2000 Jahre alten Geschichten bis heute eine therapeutische Kraft: Jesus sei kein Religionsstifter gewesen, sondern ein Heiler, der die Religion menschlicher gestalten wollte. Ein Gespräch über Berührungspunkte von Psychoanalyse und Bibelwissenschaft: **12. Juli, 8.30, DRS 2**

**Verborgene Worte.** Vor sechzig Jahren wurde im Wüstensand von Oberägypten eine frühchristliche Schrift mit 114 Jesusworten entdeckt. Die unter dem Namen des Apostels Thomas veröffentlichten Texte zeigen einen andern Jesus als die bekannten vier Evangelien: Er erscheint als Weisheitslehrer, der die Jünger zur Erkenntnis führen will. Seine Aussagen klingen rätselhaft und lassen sich nicht zu einem geschlossenen Lehrgebäude zusammenfügen. Gerhard Marcel Martin, Professor für Praktische Theologie in Marburg, hat sich intensiv mit dieser lange Zeit verschütteten Quelle christlicher Spiritualität auseinandergesetzt. Er stellt das unbekannt «fünfte Evangelium» vor: **26. Juli, 8.30, DRS 2**

TIPPS



Tiefe Kraft



Neue Gestalt



Sperriges Buch



Grosser Reformator

GEBETSNACHT

**WACHSAM**

Die internationale Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter (ACAT) ruft dazu auf, in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni für die Folteropfer auf der ganzen Welt zu beten: allein oder in der Gruppe, daheim oder in der Kirche, eine Viertelstunde oder die halbe Nacht. Und sich im Internet auch als Beter/Beterin einzutragen – damit sichtbar wird, wie viele Menschen Folter verurteilen. [www.naechtlichegebetswache.com](http://www.naechtlichegebetswache.com)

BIBELSTUNDE

**KRITISCH**

Klaus-Peter Jörns, Theologe und Religionssoziologe, behandelt in seinem neuen Buch versäumte Lektionen der Theologie und zeigt auf, wie wichtig es ist, die historische Kritik der Bibel durch eine theologische Kritik zu ergänzen: «Noch immer sind Kirchen weit davon entfernt, anzuerkennen, dass wir unseren Glauben selbst verantworten müssen.»

Klaus-Peter Jörns: **GLAUBWÜRDIG VON GOTT REDEN.** Gründe für eine theologische Kritik der Bibel. Radius-Verlag, Stuttgart 2009, Fr. 24.–

BIBELWOCHE

**ANREGENDE**

Die Bibel macht gwundrig – auch Menschen, die mit Religion nicht viel am Hut haben. Doch wie ist es zu verstehen, dieses alte, sperrige Buch? Bruno Bader, Pfarrer in Saanen und «Wort zum Sonntag»-Sprecher, führt während fünf Tagen in täglich zwei Unterrichtslektionen in die Entstehungsgeschichte der Bibel ein und diskutiert mit den Teilnehmenden Erfahrungen und Prägungen durch die Bibel: Wie ist sie zu interpretieren, damit sie mich etwas angeht?

**DIE BIBEL VERSTEHEN** (31. August–4. September): Kurs «Bubenräume, Mädchenräume» im Parkhotel Bellevue, Adelboden. Pauschalarrangements (mit Halbpension) oder Kursbesuch (ohne Hotel) sind möglich. Info: [www.parkhotel-bellevue.ch](http://www.parkhotel-bellevue.ch)

ZWINGLI AUF DVD

**UNTERHALTSAM**

Eine neue DVD zeichnet den Weg Ulrich Zwinglis (1484–1531) als Pfarrer in Glarus, Leutpriester in Einsiedeln und am Grossmünster in Zürich nach. Auch die Disputationen und die Übersetzung der Bibel werden geschildert. Mit Aufnahmen von Originalschauplätzen und Experteninterviews.

«ULRICH ZWINGLI – Begründer der reformierten Kirche» (48 Minuten) kann beim reformierten Medienladen gekauft/ausgeliehen werden. [www.medienladen.ch](http://www.medienladen.ch); 044 299 33 81



Was Sophie von Wurstemberger 1844 begann, führt Lydia Schranz ins dritte Jahrtausend

# «... und plötzlich wollen alle ein Interview»

**DIAKONISSEN/ Lydia Schranz, 56, ist Oberin des Berner Diakonissenhauses. Und 2009 ausserdem Eventmanagerin.**

Wäre das Berner Diakonissenhaus eine Firma, würden sich die Aktionäre derzeit bestimmt die Hände reiben: so grosses Publikumsinteresse, so positive Schlagzeilen! Dank dem 200. Geburtstag der Gründerin, Sophie von Wurstemberger, gibts Gratiswerbung in fast allen Medien. Das muss man erst einmal schaffen. Und verkraften. Schwester Lydia Schranz, die ChefIn – oder «Oberin», wie es in der reformierten Gemeinschaft heisst –, tuts mit sichtlichem Vergnügen. «Plötzlich wollen alle ein Interview!», stellt sie verwundert, aber gar nicht unglücklich fest. Das Interesse macht Freude – einen Bonus wird sie deshalb aber nicht in der Lohntüte finden. Lydia Schranz bekommt als Diakonisse gar keinen Lohn. Halt, so stimme das nicht ganz, korrigiert die 56-Jährige resolut: «Ich bekomme einen Lohn, aber er wird mir nicht ausbezahlt. Er geht ans Mutterhaus.»

**ARBEIT FÜR GOTTESLOHN.** In einer religiösen Gemeinschaft leben, mit einem strikten Tagesablauf, vier täglichen Andach-

ten, ohne eigenes Geld: Wie kann man das? Wie kann das eine Frau, die in den Sechzigerjahren aufgewachsen ist, das Kindergärtnerinnenseminar besucht und einige Jahre auf diesem Beruf gearbeitet hat? Lydia Schranz sitzt in ihrer blauen Tracht im modernen Sitzungszimmer ihres Mutterhauses und wirkt ernst. Sie habe nach dem Lebenssinn gesucht, sagt sie schliesslich. Und ihn hier auch gefunden. Was verbindet sie mit der Gründerin? Nicht viel, findet sie: «Ich bin nicht autoritär, suche lieber den Ausgleich, führe demokratisch, in Zusammenarbeit mit den Mitschwestern.» Sie habe aber auch einen anderen Hintergrund als damals die Patriziertochter Sophie von Wurstemberger. Diese musste eine Aufgabe suchen, damit sie überhaupt arbeiten durfte. Anders Lydia Schranz: Als Jüngste von acht Kindern hatte sie alle Freiheit. Aber Anfang zwanzig sei plötzlich das Bedürfnis gewachsen, dem Lebenssinn auf die Spur zu kommen. In der Schwesterngemeinschaft habe sie ihn gefunden. Und das freiwillige Zö-

libat, war das nie ein Problem? «Doch, durchaus», gibt sie unumwunden zu. Sie habe auch «Bekanntschaft» gehabt. Und hätte sich damals auch eine Zukunft als Familienmutter vorstellen können.

Nun, es kam anders, und Lydia Schranz hat ihren Schritt nie bereut. Relativ jung – mit 47 Jahren – wurde sie Oberin, und seither führt sie das Berner Diakonissenhaus und ist Mitglied der Geschäftsleitung.

**BETEN FÜR DIE REGIERUNG.** Und nun, im Jubeljahr, ist sie auch Ausstellungsmacherin. Lydia Schranz hat sich dafür zwar professionelle Hilfe geholt, selbst aber mit Eifer und Spass angepackt. «Wir machten es ganz auf unsere Art und Weise», sagt sie nicht ohne Stolz. Der offizielle Festakt fand im Haus statt: ein Essen mit allen Gästen und Schwestern. «Die Politiker habens genossen!» Ob ihnen Schwester Lydia dabei auch gesagt hat, dass die Diakonissen regelmässig für die Kantonsregierung beten, die gleich gegenüber am Aareufer tagt? **RITA JOST**

**GRETCHENFRAGE**



**PETER BOCHSLER, 66,** ist pensionierter Physiker. Er wohnt in Mühlethurnen.

## «Die Weite des Universums macht mich bescheiden»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bochsler?**

Ich bin in einem liberalen, protestantischen Milieu aufgewachsen, und Religion hat in meinem Leben immer eine wichtige Rolle gespielt. Aus meiner Beschäftigung mit den Naturwissenschaften hat sich, dank meinen Eltern und dem Pfarrer, der mich unterwies und konfirmierte, nie ein Konflikt mit meinen religiösen Überzeugungen ergeben.

**Was bedeutet Ihnen der Sternenhimmel?**

Der direkte Anblick des Sternenhimmels bietet, trotz täglicher Beschäftigung mit Universum, Astronomie und Astrophysik und trotz der heute überall verbreiteten Bilder vom Hubble-Teleskop und weiteren Weltraummissionen, immer noch die gleiche Faszination. Ich bedaure, dass viele Leute wegen der nächtlichen Lichtüberflutung in den Wohngebieten selten oder nie zum Erlebnis einer klaren Sternennacht kommen.

**Sind Planeten für Sie blosse Materie oder haben sie so etwas wie eine Seele?**

Auch blosse Materie ist etwas Faszinierendes. Die «Umwelt», zu der wir Sorge tragen sollten, betrifft nicht nur die dünne Schicht der Erdoberfläche, die wir besiedeln. Sie geht viel weiter. Ich bin erschüttert, wenn Kollegen ernsthaft davon reden, dereinst im grossen Stil auf dem Mond und auf Asteroiden Bodenschätze auszubeuten und mit Konzepten des «planetary engineering» den Mars bewohnbar zu machen. Im weitesten Sinn soll der Mars als Rettungsboot dienen, wenn einmal die Erde unbewohnbar geworden ist.

**Was bedeutet Ihnen die Erde in der Unendlichkeit des Universums?**

Die Unendlichkeit des Universums macht mich bescheiden. Sie erinnert mich daran, wie unbedeutend die menschlichen Aktivitäten, die sich in einem nahezu unendlich kleinen Bereich und über eine unendlich kurze Zeitspanne abspielen, für die Welt als Ganzes sind. Selbst wenn es uns gelänge, unsere Erde gänzlich zu zerstören, das Universum bliebe unverändert etwas Grossartiges.

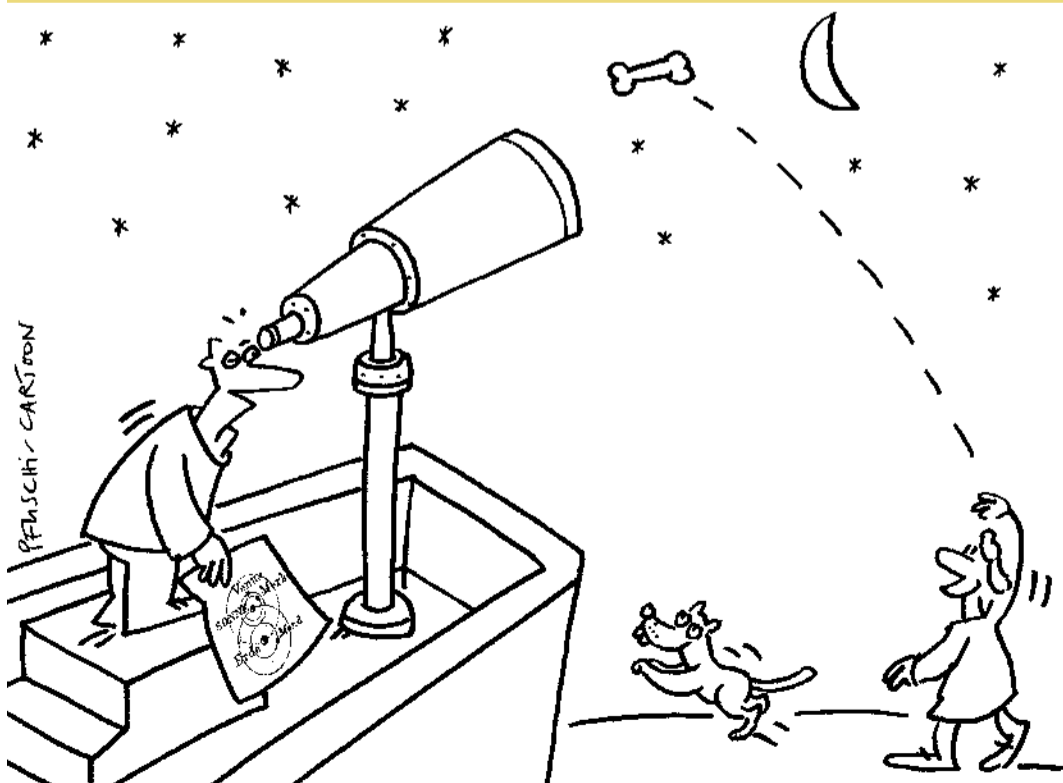
**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

**Diakonissen**

Die reformierten Glaubens- und Lebensgemeinschaften sind in der Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert entstanden – in Anlehnung an die katholischen Orden. Das Berner Diakonissenhaus, in dem heute noch 85 (vorwiegend ältere) Frauen leben, wurde 1844 durch Sophie von Wurstemberger gegründet und ist seit 1875 eine Stiftung. Diese unterhält verschiedene Alters- und Pflegeeinrichtungen in Bern und nimmt sich Menschen in Not an.

Infos zur Ausstellung über Sophie von Wurstemberger: [www.dhbern.ch](http://www.dhbern.ch)

**CARTOON**



**VERANSTALTUNGSHINWEIS**

**OPEN AIR KIRCHE UNTER FREIEM HIMMEL**



Und sie lagerten sich: Gottesdienst auf der Imbrigalp

Wenn der Sommer kommt, geht die Kirche an die frische Luft: Zwischen Juni und September finden in etwelchen Kirchgemeinden zwischen Moutier und Meiringen, Rüscheegg und Rohrbach Gottesdienste unter freiem Himmel statt – oft unter Mitwirkung von Chören und Bläsern, nicht sel-

ten mit anschliessender Grillade, gelegentlich zu regelrechten Sonntagsfesten ausartend. Die «reformiert.»-Redaktion hat auch dieses Jahr die ihr gemeldeten Freiluftanlässe gesammelt und präsentiert erneut eine schön gestaltete, A4-grosse Zusammenstellung der diesjährigen Feld-,

Wald- und Wiesengottesdienste. Sie kann ab sofort als PDF-Datei im Internet heruntergeladen oder in Papierform gratis bei der Redaktion bestellt werden.

**BEZUG GOTTESDIENSTLISTE:** Internet: [www.reformiert.info/bern](http://www.reformiert.info/bern) E-Mail: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Telefon: 031 398 18 20